



Bezugspreis: Monatsl. 0,706.-M. Druck u. Verlag: Korras & Koehncke, Halle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 6229, Postfach-Konto: Erfurt Nr. 80921. Einzelbestellungen nehmen alle Postämter u. Briefträger entgegen. Schöne Gewalt entbunden dem Verlag von Schabenerstr. Anzeigen-

Herausgegeben von Fritz Kloppe

hottet 15 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 20 mm Breite im Reklameteil kostet 80 Pfennig. - Halle, Mittelstr. 11-13. - Die Zeitung erscheint am 1. 1. u. 21. jed. Monats.

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 20 mm Breite im Anzeigen-Teil kostet 15 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 20 mm Breite im Reklameteil kostet 80 Pfennig. - Halle, Mittelstr. 11-13. - Die Zeitung erscheint am 1. 1. u. 21. jed. Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unter Herre Gott ||

Weißner-Collenby

Acht Milliarden Menschen.

Ein geistreicher Wiener hat unmittelbar nach dem Kriege einen Roman geschrieben, der den Titel trägt: Es sind der Menschen zu viele. Es war ein Zukunftroman. Immerhin war auffällig, daß er ausgerechnet nach dem großen Kriege erschien, der doch die Menschheit um 9 Millionen Gefallene und schätzungsweise 20 Millionen Soldat, die an Wunden, Kränkheiten und Hunger gestorben sind, verringerte. Heute jedoch sehen wir bereits, daß der weitblickende Wiener gar nicht so unrecht hatte. Trotz aller Verluste, die der Weltkrieg und seine Folgeerscheinungen bewirkten, hat die Kopfszahl der Menschheit seit 1913 nicht ab-, sondern zugenommen. Das läßt Anschwellen der Kopfszahl, das nach dem Siebenjährigen Kriege eingetreten hat, dauert nach der kleinen Unterbrechung von 1914/18 immer noch fort. So konnte der Berliner Professor Vond von 8 Milliarden sprechen, die gegen Ende des nächsten Jahrhunderts die Erde bevölkern würden.

Die Gründe für das Anschwellen sind verschiedener Art. Sehr viel trägt dazu der Industrialismus bei, der in Europa und auf dem europäischen Festlande gegen 1800 beginnt. Hauptächlich durch ihn ist die Gesamtbevölkerung Europas seit dem Siebenjährigen Kriege auf das zweifachfache gewachsen. Besonders riesenhaft war die Zunahme seit rund 1890, seitdem die Industrie über die Landwirtschaft siegte. Hätte das Tempo, das 1890 anbahnte, sich behauptet, so hätte Europa in schätzungsweise einem halben Jahrhundert seine Einwohnerzahl verdoppelt. Wendet man das auf die ganze Erde an, die jetzt 1,8 Milliarden Menschen beherbergt, so könnte diese Summe in bloß hundert Jahren sich verdreifachen. Dabei ist in Amerika das Tempo noch viel rascher gewesen. Dort kam nämlich zu der Industrie weiträumiges und billiges Ackerland, das ungeheuren Einwandererschwärmen eine gute und reichliche Lebenshaltung ermöglichte. In den Vereinigten Staaten stieg in mandem Jahrzehnt die Bevölkerung um mehr als ein Drittel, nämlich in rund 25 Jahren auf das Doppelte; in Argentinien hat sie sich seit 1895 verdreifacht. Ein dritter Grund für die hemmungslose Ausbreitung unseres Geschlechtes ist in der Verbesserung der Hygiene zu finden, in wirksamer Bekämpfung verheerender Seuchen. Erst an letzter Stelle dürfte die Abnahme der Kriege zu nennen sein. Es ist noch garnicht so lange her, da war für zwei Drittel unseres Globus der Krieg einleuchtend die Norm, was der gewöhnliche, was zum mindesten der häufiger zu beobachtende Zustand. Nicht nur in ganz Afrika war er an der Tagesordnung; auch China hat noch durch den Bürgerkrieg der太平ung von 1850/60 nach den geringsten Angaben dreißig, nach den höchsten sechzig Millionen Menschen verloren. Jetzt dagegen ist trotz allem der Friedenszustand gewöhnlicher geworden. Nur so erklärt es sich, daß die Zulu von Natal seit 1840 sich verdreifacht und die Ägypter seit 1800 sich verdreifacht haben. Auch die Folgen des太平ung-Zustandes sind längst überwunden. Bis vor kurzem war gingen die Anfluten über die Kopfszahl Chinas ganz ungeheuerlich auseinander; sie schwanken zwischen 270 und 460 Millionen. Vor einigen Wochen wurde eine Zählung veröffentlicht, deren Ergebnis 436 Millionen war. Damit ist eine ärgerliche Lücke unserer Statistik ausgefüllt. Das Anbelangen z, das durch die Volksmenge Ostasiens dargestellt war, brachte eine bedeutsame Fehlerquelle in unsere Gesamtberechnung der Menschheit. Eine andere Unbekannte, das y der Rechnung, ist Ausland. Die einen sagen, durch den Sowjet sei der Stand der Bevölkerung um 50 Millionen gesunken; die anderen behaupten, das sei unermesslich übertrieben.

Die ungewisseste Zunahme in der Gesamtbevölkerung unseres Planeten wirft zwei neue Fragen auf. Die eine ist die, wie sollen wir acht Milliarden oder gar noch mehr betriebsfähig ernähren? Vond meint, das könne am besten durch Ansiedlung in den Tropen geschehen. Möglich. Es läme auf den Versuch an. Ausgemacht ist jedoch keineswegs, ob die Weißen sich in den Tropen dauernd halten können, es sei denn, daß sie sich mit Farbigen vermischen. Auf der anderen Seite kann Argentinien, das fünfmal größer ist als Deutschland, wohl an die zweihundert Milli-

onen Menschen erhalten und Sibirien, das 25 mal so groß ist wie Deutschland, vielleicht sogar eine halbe Milliarde, zumal es außer landwirtschaftlichen auch gewaltige mineralische Bodenschätze besitzt. Die zweite Frage ist die: wie wird sich das Verhältnis der einzelnen Rassen zueinander stellen? Die Schwarzen vermehren sich nämlich doppelt so rasch wie die Weißen, deren Fortpflanzungsfähigkeit seit einem Jahrhundert auf die Hälfte und in den großen Städten noch weit darunter gesunken ist.

Derartige Fragen lassen sich nicht mathematisch erledigen. Wie wenig auf diesem Gebiete auf Prophezeiungen zu geben ist, dafür nur ein Beispiel! Vor fast einem halben Jahrhundert wurde vorausgesagt, daß Australien im Jahre 1950 an die fünfzig Millionen Menschen beherbergen werde: es sind jetzt nur ganz wenig über fünf Millionen. Am gefährlichsten ist für jedes Volk der Zustand, den man als Ueberreife, als Uebelfang, als Anstich an Dasein bezeichnen kann. Die Zahl der Kinder nimmt dann rasch ab. Die Großstädte sind dann geradezu ein Grab für die Volkskraft; diese wird nur durch vollständigen Zugang vom Lande aufrecht erhalten. Was aber die farbigen Rassen betrifft, so zählen wir heute höchstens 140 Millionen Schwarze gegenüber beinahe 800 Millionen Weißen und 850 Millionen Gelben (im weitesten Sinne). Wenn also im Laufe von sechs Jahrzehnten den beglaubigter Geschichte die Reger fein zahlenmäßiges Uebergewicht gewonnen haben, so werden sie das auch in Zukunft nicht so leicht tun. Freilich ist einmal zu erwägen, daß auch sie industrialisiert werden können, und ferner, daß die Schwarzen sich besser im kühlen Klima halten, als die Weißen in den Tropen. Gerade unsere Zivilisation schafft Negern und Mulatten weite Bahnen.

Dr. Adrecht Birth.

Deutschlands Schicksalsweg.

Etwa 10 Wochen trennen uns noch von der zweiten Völkerversammlung, die über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund beschließen soll.

Italiens Ausscheiden aus dem Rat — die Kündigung der Bundesmitgliedschaft wird erst zwei Jahre später wirksam — hat das eine große Hindernis beseitigt, welches Deutschlands Eintritt entgegenstand. Spanien, der andere große Opponent und Anwärter auf den künftigen Ratssitz, ist zwar in der Lage, Deutschlands Eintritt zu hindern, es muß aber erwartet werden, daß Spanien sich die Zustimmung zu Deutschlands Eintritt gegebenenfalls durch marktähnliche Konzessionen Englands und Italiens abtun lassen wird, zumal die Schwierigkeiten, die in der nordafrikanischen Frage zwischen den beiden Mächten eintrifft, auch Englands und Italien andererseits in der Hauptache im französischen Interessengebiet liegen. Spanien hat zudem ja auch bisher von seinem Vetorecht Deutschland gegenüber keinen Gebrauch gemacht, sich also für Deutschlands Eintritt mehr oder minder bereits festgelegt.

Da alle europäischen Fragen bisher auf dem Wege eines Rubrikals der Interessenten, dessen Kosten meist Deutschland bezahle, erledigt worden sind, so scheinen die Schwierigkeiten, die Deutschland vor der Bindung an den Völkerbund bewahren könnten, heute nicht mehr so groß.

Was sich aber inzwischen ereignet hat, muß uns doch sehr zu denken geben. Zunächst ist an Aheben in der zweiten und dritten Befehlungszone keineswegs die Erleichterung eingetreten, die wir nach den Zusicherungen von Locarno erwarten durften. Die Befehlung der zweiten und dritten Zone ist nicht nur etwa doppelt so stark als die deutsche Vorkriegsgarnisonierung, sondern sie ist wesentlich stärker als vor der Räumung der ersten Zone, so daß noch immer der Zustand besteht, daß anstelle einer Erleichterung, die vor der Räumung verbunden werden sollte, eine Erleichterung der Befehlungszone eingetreten ist. Zudem arbeiten nach wie vor die französischen Kriegsgerichte in ihrer alten, rigorosen Weise weiter, so daß die Rechtlosigkeit deutscher Volksangehöriger fortgesetzt ist.

Die in Locarno formlos und formell gemachten Zusagen sind also hier nicht erfüllt, und umso mehr muß der

Zustand der angeblichen Neutralisierung der Aheinzonen als unerträglich angesehen werden, als diese neutrale Zone nur auf deutschem Gebiet, nicht auf französischem und belgischem Boden, besteht und in der neutralen Zone deutschen Gebiets bezugs- und rechtswidrig nichtdeutsche Truppen ein völkerverdrängendes und verfassungswidriges Regime führen.

Der deutsche Staatsbürger in den besetzten Gebieten hat Anspruch darauf, daß die durch die Weimarer Verfassung garantierten Grundrechte betr. Freiheit der Meinungsäußerung in jeder Form, Freiheit der Wohnung, ordentliche Gerichtsbarkeit usw. vom Reich wieder hergestellt werden. Die deutsche Reichsverfassung von 1919 wird niemals die Geltung erlangen, die sie verlangt, so lange derartige Verhältnisse vom Reich gebildet und durch diplomatische Abkommen, wie Locarno, stillschweigend anerkannt werden. Eine Politik des Reiches, die solches mitmacht, gefährdet die Republik tausendmal mehr, als irgend ein allbeurter Briefwechsel.

Eodann müssen wir feststellen, daß der Versailler Vertrag fortgesetzt von der Gegenseite gebrochen wird.

England und Belgien behandeln ihre Kolonialmandate ganz offen als eigene Kolonien. Die Kolonialminister sprechen dies ganz klar aus und handeln danach.

Die besetzten Gebiete werden ebenso als Kolonien behandelt. Noch immer sind die dort eingeleiteten Mobilisierungsmagnahmen, die der Neutralisierung widersprechen und rechtswidrig die Bevölkerung auf Kriegsdienstleistungen mit Materiallieferung vorbereiten, nicht aufgehoben. Generalstabsteilen und Mannern in diesen Gebieten zeigen ganz offen, daß man den Rhein als Aufmarschgebiet betrachtet, also nicht daran denkt, eingegangene Verträge einzuhalten.

Kann und darf man an solchen Erscheinungen vorbeigehen, ohne für die Zukunft die allerschwersten Gefahren heraufzubeschwören?

Ist es nicht an der Zeit, endlich, auch unter Preisgabe vorübergehender Erfolgsmöglichkeiten, Politik auf lange Sicht zu treiben?

Wird nicht noch immer um feiner wirtschaftlicher Hilfsmittel willen, die die große aus der Politik entstandene Not niemals beheben können, eine Konfessionspolitik betrieben, die es der Gegenseite so leicht macht, mit uns Kasse und Maus zu spielen?

Wie steht es denn mit dem Minderheitenschutz des Völkerbundes?

Wie steht es mit der durch den Versailler Vertrag garantierten Abrüstungsanforderung der anderen Völker?

Der Abrüstungsausschuss erkennt Referendationsverfahren, Cabres und alle Mobilisierungsvorbereitungen als berechtigt an und entfernt sich damit von der Grundlage des Versailler Vertrages. Er ist aber in der Polizei und in den Verbänden vaterländischer Richtung eine verbotene Friedensstützung, wobei er die militärische Jugendausbildung ausbrüchlich als zulässig anerkennt.

Was Deutschland angeht, so bleiben natürlich die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages, der durch die Locarno-Verträge nach deren ausdrücklicher Kundmachung „nicht berührt“ werden, in Geltung. Hinzukommt aber die mit Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Geltung kommende Bestimmung des gleichen Vertrags, daß alsdann der Völkerbund — und zwar mit einfacher Mehrheit des Völkerbundes — von Deutschland jede Abrüstung, auch die über die bisherigen Vertragsbestimmungen hinausgehende, verlangen kann.

Die Beschlüsse des Abrüstungsausschusses bilden demnach die Grundlage, Deutschland nach Eintritt in den Völkerbund die Auflösung der vaterländischen Verbände aufzuerlegen, was bisher nicht gelang, und ebenso die weitere Einschränkung seiner Polizeikräfte durchzuführen.

Danach kann der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nur den Selbstmord der deutschen Einheit bedeuten.

Es gilt daher die Zwischenzeit auszunutzen, um den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund unmöglich zu machen.

Vertical text on the left margin: "gärtigstem Staube, kochend, schäumend, hoch unerschrocken, St...

Es ist eine fürchtbare Galgenfrist im schlimmsten Sinne des Wortes, die uns gefehlt ist, und eine geschickte Expedition der Enten-Diplomaten, daß sie wiederum die entscheidungsvollen Tage, wie beim Sonderer Abkommen und beim Danneberg, an das Ende der Parlamentsferien Deutschlands geleitet haben, so daß eine Periode allgemeiner politischer Aktivität den entscheidenden Stunden vorangeht.

Von den politischen Vertretern des nationalen Deutschland wird daher um so mehr verlangt werden müssen, daß sie alle ihre Kräfte anspannen, das drohende Unheil abzuwehren.

Dr. jur. et rer. pol. G. A. R u m m o c h e r, Köln.

Navigare necesse est — und Locarno.

In dem Streite der öffentlichen Meinungen für oder gegen die Abmachungen von Locarno wird viel zu wenig berücksichtigt, wie gerade dieser Vertrag nach seiner Annahme durch Deutschland uns bewußt östlich orientiert und auf dem Gebiete der Weltwirtschaft und damit bedingt von der Erkenntnis ablenkt, daß eine starke Handelsflotte und zu ihrem Schutz eine starke Flotte, Deutschlands ganze Zukunft sind.

Der Vertrag soll die Besitz- und Grenzverhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich im Westen endgültig regeln. Im Osten dagegen wird in den zu machenden Verträgen über unsere dortigen Grenzverhältnisse nichts gesagt. Will man aber wirklich vorausschauende Politik treiben, so ist es Pflicht der dafür verantwortlichen Männer, die Dinge zu betrachten unter entschlossenster Konsequenz, wie sie tatsächlich sind.

Das Nichtausprechen der östlichen Grenzverhältnisse heißt doch für jeden denkenden Deutschen: Regulierung des polnischen Korridors und Regelung der Danziger Frage. In dieser Beziehung hat aber Polen durch seine Ostpanen-Ausweisungen klar zu verstehen gegeben, daß es eine gültige Regelung dieser Frage nicht zu denken ist. Und hier kommt das von den Alliierten weitgesteckte Ziel des Locarno-Vertrages zum Ausdruck.

Nicht Frankreich, das wirklich darauf bedacht ist, mit uns endgültig eine Einigung auf allen Gebieten zu erhalten, sondern England ist es, welches die durch den Vertragstragwurf festgelegte deutsche Außenpolitik für später, das heißt, wenn wir immer mehr gesunden, wirtschaftlich stärker und damit wieder reicher werden, absolut nach dem Osten lenken will.

Bei der seit Bismarcks Tode bekannten mangelnden Konsequenz und Grundtatsächlichkeit der deutschen Außenpolitik ist es schon heute sicher, daß in den Differenzkämpfen im Osten bei der Verzichtsbereitschaft und Eigenart der dort neu geschaffenen Staaten wir so oder so stets halbe Arbeit mit Kompromissen leisten bzw. scheitern müssen. Zudem wird die gesamte deutsche Öffentlichkeit jahtrelang durch die Ereignisse im Osten natürlicherweise politisch östlich eingestellt, während es darauf ankommt, den

Wid nach Westen, das heißt nach den großen Wasserstraßen zu richten.

Die beiden großen Gegner des Kontinents, England und Rußland, werden sich in ihrer Weltanschauung niemals einigen, sondern sie früher oder später im Kampfe austragen. Bei einer starken deutschen Politik nach Westen hätten wir Rußland im idealen Sinne und auch effektiv immer in unserer Unterfertigung, beim Eingehen des Locarno-Vertrages jedoch gibt es nur Nebenereien zwischen den Oststaaten und uns, die nie befriedigend gelöst werden können.

Es ist auch weiter ein großer Irrtum anzunehmen, daß die Russen nur durch ihre Weisheit besonders dazu neigen, ein enges Bündnis mit Deutschland zu schließen. Die jetzigen wirtschaftlichen Abmachungen sind Bedürfnisfragen und passen im russischen Sinne in die Festigung ihrer Hauspolitik. Für ein enges Bündnis dagegen harmonisiert die Intelligenz der Russen durch ihre lebendige leidenschaftliche Art vielmehr mit den Franzosen, als mit den Deutschen, während die breite Schicht der russischen Bevölkerung religiös-mühselig empfindet, sich weniger Gedanken über ein Bündnis macht, gleich dem sentimentalischen Durchschnitts-Deutschen.

Ist aber unsere Außenpolitik immer wieder nach Westen gerichtet, so gehört uns Rußland mit leidenschaftlicher Abneigung und ohne den geringsten Vertrag, und dieses ist ein ungeheuer wichtiges Aktium. Ferner würden im Laufe der Jahre bei der wirtschaftlichen und sonstigen Größe und Stärke beider Staaten, also Deutschland und Rußland, diese Staaten von selbst die treibenden Kräfte sein, welche die kleineren Staaten wie Polen, Tschechoslowakei usw. zwingen würde, ihre Interessen, aber doch immer nur im Rahmen ihrer Verhältnisse den Anschluß an Deutschland oder Rußland zu suchen anstatt gesucht zu werden.

So aber wirft England in geschickter Weise den Haber und alle Folgerungen nach Osten, und zwar uns als den aggressiven Teil (das heißt getriebenen), während es selbst seine Seeherrschaft weiter ausbaut, und sein Etat der Welt ist Großmacht im wahren Sinne, wenn belaste nicht Einfluß auf die internationalen Wasserstraßen hat.

Wenn auch die Frage eines Flottenbaues noch nicht angechnitten werden kann, da einmal durch den Versailles-Friedensvertrag nicht gestattet und zweitens aus Mangel an Kapital, so ist es ein Erfordernis erster Ordnung, das ganze deutsche Volk mit allem Nachdruck und aller Großzügigkeit, daraufhin zu erziehen, daß nur im Westen, auf dem Wasser, wir wirklich frei werden. Daß dabei die von der Einkassette ausgelassene Behauptung, wir hätten innerzeit durch unseren Flottenausbau den Krieg mit England gefördert, eine hypochondrische Redensart ist, um ihre eigenen Nachzöhlische in einem schwachen Deutschland besser durchgehen zu können, ist für jeden Deutschen, der sich ein eigenes Urteil bilden kann, klar.

War es aber schon im Frieden schwer, den Deutschen im Innern des Landes die richtige Vorstellung von der Bedeutung einer Handels- und Kriegsflotte zu geben, wie-

viel schwerer erst jetzt, wo weite Kreise des deutschen Volkes durch eine geschickte Presse östlich orientiert werden, natürlich nicht im starten, aufbauenden Sinne, sondern nur soweit es den betreffenden Kreisen paßt, diese östliche Orientierung in ihrem Sinne in Deutschland auszunutzen, um durch die Beherrschung der Wasserstraßen den Einfluß in den maßgebenden Körperlichkeiten zu gewinnen, welcher erforderlich ist, um ihre Herrschaftsziele verwirklichen zu können.

Seit zweihundert Jahren haben europäische Staaten, welche sich traftvoll ausdehnten, getreu der Erkenntnis, daß die Struktur der Wirtschaft immer mehr international wird und für ihren Schutz der Handelsflotte eine Kriegsflotte bauten, ihre Zurückverfolgung erleben müssen. Sollte dieses Jahrhundert wieder mit Kämpfen und Schwächungen innerhalb Europas, besonders im Osten, enden? — Darum ist es Pflicht der verantwortlichen Männer, sich energisch nach der Wasserstraße zu regen, und das deutsche Volk immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß es wirkliche Freiheit ohne Macht nicht gibt, und diese Bedeutung mehr als je auf dem Wasser liegt.

A. L u s t u m m.

Deutsche Größe.

Aus einem unvollendeten Gedicht Fr. v. Schillers.

Fünfter zwar und grau von Jahren aus den Zeiten der Barbaren stammt der Deutschen altes Reich, doch lebendige Blumen tragen über göttlichen Ruinen

Das ist nicht des Deutschen Größe, obzuliegen mit dem Schwert, in das Gesterreich zu dringen, Beurteile zu besiegen, ringen, nämlich mit dem Wahn zu kriegen, das ist seines Eifers wert.

Schwere Ketten drücken alle Völker auf dem Erdenballe, als der Deutsche sie zerbrach; Sehnte bot dem Bittamen Krieg antinigte dem Wahne, der die ganze Welt bellach.

Höher'n Sieg hat der erungen der der Wahrheit Bliz geschwungen, der die Geister selbst befreit; Freiheit der Vernunft erstehen, heißt für alle Völker recht, gilt für alle ewige Zeit.

Deutschland Majestät und Ehre ruhet nicht auf dem Haupt seiner Fürsten. Stürzte auch in Kriegesflammen Deutschlands Kaiserreich zusammen, deutsche Größe bleibt bestehn.

Stimmen aus Walhall

Gedenktage.

- 1657. 11. 7. König Friedrich I. von Preußen geboren.
- 1917. 11. 7. Kaiserlicher Erlaß über gleiches Wahlrecht für Preußen.
- 1920. 11. 7. Abstimmungsieg in Ost- und Westpreußen.
- 1915. 12. 7. Beginn der Gesamt Offensive im Osten.
- 1918. 15. 7. Deutsche Offensive bei Rheims.
- 1918. 15. 7. Angriffschlacht an der Marne und in der Champagne (bis 17. 7.)
- 1681. 16. 7. Die Franzosen nehmen Straßburg.
- 1870. 16. 7. Mobilmachung der deutschen Heere.
- 1918. 18. 7. Französische Gegenoffensive zwischen Aisne und Marne.
- 1810. 19. 7. Königin Luise von Preußen gestorben.
- 1917. 19. 7. Deutscher Durchbruch in Ostgalizien.
- 1870. 19. 7. Kriegserklärung Frankreichs an Preußen.

Die Familie des Alten Dessauer.

Zu seinem 250. Geburtstag.

Wohlf seinem kleineren Fürsten ist es vergönnt gewesen, eine derartige Bedeutung zu erlangen, wie dem Alten Dessauer. Nicht nur innerhalb der Grenzen seines Landes und des Staates, dem er aufopfernd seine Dienste weihte, hat er eine unvergängliche Berühmtheit erreicht, sondern seine Persönlichkeit ist von weltgeschichtlicher Bedeutung geworden, denn auf seinen Grundzügen beruht der militärische Disziplin bauen noch heute die Heere aller zivilisierten Staaten. Seine militärischen Fähigkeiten und Leistungen sind allgemein bekannt, um so weniger kennen ihn die meisten Menschen in seinem Familienleben.

Leopold Fürst von Anhalt-Dessau hatte am 3. Juli 1676 als Sohn des Fürsten Johann Georg I. und seiner Gemahlin Henriette Katharine, geborene Prinzessin von Oranien, zu Dessau das Licht der Welt erblickt. Er war der Etz und die Freude seiner Eltern, denen er erst nach 17-jähriger Ehe geliebt worden war. So wuchs er heran, entwickelte sich prächtig und wurde durch die Liebe der Eltern und Schwelsten als der Erbe naturgemäß verlobt. Daraus entwickelte sich ein Zug seines Charakters, unter dem er selbst später oft gelitten hat, Leopold war außerordentlich eigenartig und jähzornig. Diese Mängel hätten sich zu großen Schäden auswirken können, wenn er nicht einen Menschen gefunden hätte, der es mit Güte verstand, diese Härten seines Wesens zu meistern und in die richtigen Bahnen zu lenken, und das war seine treffliche Gattin, die Amelies.

Schon als Knabe lernte Leopold die Tochter des Apothekers Föhle, die am 22. März 1677 geborene Anna Luise kennen. Gemeinsam vergnügten sie sich in kindlichem

Spiele, das dem sich mit der Zeit eine wahre, tiefe Herzensneigung entwickelte. Nachdem der frühe Tod des Vaters Leopold schon als Siebzehnjährigen auf den Thron gerufen hatte, jedoch bis zu seiner Großjährigkeit die Mutter noch die Regenschaft führte, trat er eines Tages vor diese und erklärte ihr unumwunden, die Anna Luise Föhle heiraten zu wollen. Selbstverständlich war die Mutter gegen eine derartige Ehe, lamnte aber ihren ungeliebten Sohn zu genau, um nicht zu wissen, daß mit harten Verboten bei ihm nicht das Geringste zu erreichen war, sondern schickte ihn auf Reisen und ließ ihn Kriegsdienste nehmen. So würde er die Heiratsangelegenheit am besten vergessen.

Jedoch das Gegenteil trat ein. Jedemal wenn Leopold zurückkehrte, eilte er zuerst zu der Geliebten, und als er 1698 den Thron seiner Väter bestiegen hatte, machte er sich noch im selben Jahre für seine Gemahlin. Drei Jahre später wurde sie vom Kaiser in den Reichsfürstentum erhoben.

Diese Ehe war überaus glücklich und wurde für den Fürsten und das ganze Dessauer Land höchst segensreich. Anna Luise war eine treffliche Frau und vorzügliche Landesmutter. Obwohl nicht von füllstiller Abkunft, verstand sie es glänzend zu repräsentieren, wenn es sein mußte, im übrigen lebte sie bescheiden für ihre Familie und verließ niemals in den Fehler, ihr ihren Verwandten und sonstigen Bürgern gegenüber zu überheben. So genoß sie auch allgemein nur Liebe und Hochachtung. Ihre größte Bedeutung oder liegt in dem segensreichen Einfluß, den sie auf den Gatten ausübte. Sein überhäufendes, manchmal wildes Temperament, was sich leicht zu Ungerechtigkeiten und Erzeilen hätte hinreißen lassen, wurde durch ihre unendliche Lebenswürdigkeit, Güte und Milde besänftigt. Leopold folgte auch gern den weisen Ratschlägen seiner besonnenen Frau und fühlte sich in seinem Heim an ihrer Seite stets außerordentlich glücklich. Als sie ihm am 5. Februar 1745 durch den Tod entrisen wurde, war der sonst so harte Mann tiefunglücklich und weigerte sich unter Tränen nach Dessau zurückzukehren (er stand gerade im Felde), wo ihn sein Liebtis nicht mehr erwartete. Er folgte ihr auch bald, am 9. April 1747, in die Ewigkeit nach.

Die Ehe war mit zehn Kindern segnet, fünf Söhnen und fünf Töchtern. Zuerst wurden dem fürstlichen Paar vier Söhne geboren, dann folgte 1707 ein Töchterchen, das jedoch schon nach wenigen Tagen starb. Das nächste Kind war Prinzessin Luise, des Fürsten Lieblingskinder. Am 21. August 1709 geboren, vermählte sie sich 1724 mit dem fürstlichen Viktor Friedrich von Anhalt-Bernburg, mit dem sie in glücklichster Ehe lebte. Sie schenkte ihm im Juni 1732 eine Tochter, die ihr nach einigen Wochen das Leben kosten sollte. Sie hatte sich von der Geburt nicht wieder erholt und verschied am 29. Juli. Der letzter Wunsch war gewesen, ihren geliebten Vater noch einmal an der Spitze seines Sohnen, solten Regimentes an ihren Fenstern vorbeiziehen zu sehen. Mit tieftraurigem Herzen hat der Vater diesen Wunsch seines Liebings auch erfüllt.

Zwei weitere Töchter, Anna Wilhelmine (12. Juni 1715 bis 2. April 1780) und Henriette Zmalie (7. Dezember 1720 bis 5. Dezember 1793) blieben unvermählt. Die letzte, Leopoldine Marie, geboren am 8. Dezember 1716, vermählte sich am 13. Februar 1739 dem Markgrafen Friedrich Heinrich von Brandenburg-Schwedt. Diese Ehe wurde leider sehr unglücklich, die Gatten trennten sich und Leopoldine wurde ohne Schuld nach Kolberg verwiesen, wo sie bis an ihr Ende, 27. Januar 1782, ein bebauernswertes Dasein führte. Zwei Töchter entstammten dieser Ehe.

Die fünf Söhne des Alten Dessauer waren sämtlich, wohlwütig ihres Vaters, glänzende Soldaten. Der Älteste, Wilhelm Gustav, war am 20. Juni 1699 geboren. Auch er hatte sich ein Bürgermädchen als Gattin erlitten, die schöne Johanna Sophie Verre. Aus der 1726 geschlossenen Ehe entsprossen sechs Söhne und drei Töchter, die allerdings nicht erblühterzeit waren. 1749 wurde die Mutter mit ihren Kindern unter dem Namen Graf v. Anhalt in den Reichsgrafenstand erhoben. Die Söhne erfüllten die Traditionen des Hauses aus würdige, drei blieben in den Feldzügen Friedrichs des Großen, alle anderen errangen die Generalwürde. Der Erbrprinz selbst kam vor dem Vater ins Grab, ganz plötzlich starb er, als Generalleutnant und Chef des Kürassier-Regiments Nr. 6, am 16. Dezember 1737.

Der zweite Sohn, Leopold Maximilian, geboren am 25. Dezember 1700, folgte dem Vater in der Regierung, starb jedoch schon am 16. Dezember 1751. Er hatte sich als Chef des Regiments zu Fuß Nr. 27 in den beiden ersten schlesischen Kriegen hervorragend ausgezeichnet und war dafür Feldmarschall geworden. Seit 25. Mai 1737 war Prinzessin Agnes von Anhalt-Cöthen seine Gemahlin, mit der er drei Söhne und vier Töchter hatte.

Die drei jüngeren Söhne des Alten Dessauer, Dietrich, Eugen und Moriz, blieben unvermählt. Prinz Dietrich, geboren am 2. August 1702, führte nach dem Tode seines Bruders Leopold Maximilian für dessen noch unmündigen Sohn die Regenschaft. Auch er bekleidete die Würde eines preussischen Generalfeldmarschalls und war Chef des Regiments zu Fuß Nr. 10. Er starb am 2. Dezember 1769. Prinz Eugen hatte am 27. Dezember 1705 das Licht der Welt erblickt. Er ist der Einzige, der nicht in preussischen Diensten verblieb. Als Generalmajor und Chef des Kürassier-Regiments Nr. 6 schied er 1744 aus und trat in das schlesische Heer, wo er am 2. März 1751 allerdings auch als Generalfeldmarschall, verstarb. Der Jüngste, Moriz, preussischer Generalfeldmarschall und Chef des Regiments zu Fuß Nr. 19, ist der bekannte Kriegsheld der drei schlesischen Kriege. Er war am 31. Oktober 1712 geboren und starb am 11. April 1790. Bei Schirich war der tapere Fürst schwerverwundet in Gefangenschaft gefallen.

Anschluß verknüpft mit Preußens und Deutschlands Ruhm ist dieses Heldengeschlecht der Dessauer.

Hiebig, Rittmeister a. D.

Sankt Nicolaus Bierhalle
 Inhaber: OTTO GRÖSSE 17/385
Neu eröffnet!
 Gr. Ulrichstr. 3 Tel. 5768

Coburger Hofbräu
 Telefon 6209 Halle a. d. S. Rautenberg 1
 Coburger Hofbräu-Export, hell u. dunkel, Siphon-Verband
 Gute bürgerliche Küche • Mittagstisch im Restaurant
 Inh.: Johanne Raeder 28/674

Horns Weinstuben Halle (Saale)
 Große Ulrichstrasse 62 99/566
 Das großstädtische Verkehrslokal
 Nachmittag- und Abend-Konzerte

Wo speist man in Dresden gut u. billig?
Braunschweiger Hof Bier- und Speisehaus
 Telefon 22577 — Freiberger Platz Nr. 11
 3 Min. vom Postplatz. Linie 10 ab Hptbahnhof
 Freundliche Fremdenzimmer mit Warmwasserheizung Eigene Fleischerei.
 — Küche von 8 Uhr früh bis 11 Uhr abends.
 Inhaber: Georg Müller.

Wittelsbacher Wein- und Bierstuben
 Dresden-A., Moritzstraße 10, Ecke Johannstraße.
Gut bürgerlicher Mittags- u. Abendstisch
 Täglich Künstler-Konzert.
 Inh. Fritz Koppatz.

Treff aller
 Nationalen Wehrverbände in Heidelberg ist das
Gasthaus z. Essighaus
 Pflöck Nr. 97
 Gutes bürgerliches Lokal bei mäßigen Preisen
 14/233
 Besitzer: Karl Rätz.

Zoologischer Garten Halle S.
 Reichhaltig. Tierbestand
Regelmäßige Konzerte.
 Bester Punkt von Halle
 Wunderbarer Fernblick.
 Herrlich. alter Park auf dem Reilsberg.
 Neu! Aquarium und Terrarium.
 Straßenbahn-Linie: Nr. 3, 5, 7.

Bürgergarten Naumburg Sa.
 Beliebtes Ausflugslokal.
 Großer Konzertgarten.
 Warme u. kalte Speisen zu jedererzeit
 A. Bloßfeldt.

Naumburg (Saale) Dunkelberg's Garten
 Verehrtes Lokal sämtlicher
 vaterländischen Verbände
Herrliche Lage am Bahnhof

Ingenieurschule
 Technikum Alsenburg-Itz
 STAATSAKONTOISSAAR
 Maschinenbau • Automobilmotoren • Elektrotechnik
 Privat-Verein im Stad Casino Progr. auf Wunsch

Qualitäts-Musikinstrumente
 und Saiten liefert seit
 72 Jahren äusserst
 preiswert
C. A. Wunderlich,
 Siebenbrunn (Vogtl.) 141.
 Katalog frei.
 Verschriftmasigste
 Schwalbennest,
 Trommeln, Pfeifen usw.
 Ausrüstung neuer Chöre.

Woll & Komp., Klappschiff Nr. 754
 Gr. Kottbus. Auftr. v. 11.11.1918
 Preis: Schuldenlos Nr. 2.000-25

Grosse Vorteile!
Waffen aller Art
 Aut. Pistole, vorzögl. Qual.
 Mark 14.— Tausch
 Liste.
Waffenfrankonia, Würzburg 55.

Bringt Sparen? Gewinn?
 Wenn Sie jährlich 100 RM bei uns sparen, also wöchentlich etwa 2 RM, so haben Sie bei 6% Zins und Zinseszins

in 5 Jahren 563,66 RM	in 20 Jahren 3677,54 RM
in 10 „ 1317,82 RM	in 25 „ 5485,— RM
in 15 „ 2326,98 RM	in 30 „ 7903,80 RM

und in Wirklichkeit in 30 Jahren nur 3000 RM eingezahlt, somit einen reinen Zinsgewinn von 4903,80 RM erzielt.

Sparen Sie deshalb regelmäßig Sparkasse der Stadt Halle

Rathausstraße 5, Große Brunnenstraße 3a und Landwehrstraße 25 (Riebeckplatz)

* Amtliche Vermittlungsstelle für Versicherungsanträge bei der Lebens-Versicherungs-Anstalt Sachsen-Thüringen-Anhalt

Gaugalerie berühmter Gemälde Eine unentbehrliche Lektüre für jeden Gebildeten über das Schaffen der berühmtesten Maler von der Renaissance bis zur Neuzeit. Die Perlen der deutschen und ausländischen Galerien werden in 200 prachtvoll originalgetreuen Kunstblättern für einen wahrhaft billigen Preis zum dauernden Schatz jeder Familie. In leichtverständlicher, vornehmer Sprache öffnet der zu jedem Kunstblatt gehörende Text dem Leser die Augen für die Schönheit der Gemälde. Das Werk wird geliefert in vier einzelnen künstlerischen Bänden. **M. 5,- monatl.** Bd. I: Renaissance, Bd. II: Barock, Bd. III: Rokoko und Zoroastri, Bd. IV: Neuere Zeit. Jeder Band enthält 50 Kunstblätter in den Farben der Originale. Jedes Blatt kostet demnach nur 60 Pf. Sie erwerben mit diesem Werk einen immerwährenden Bogen der Schönheit und Belehrung. Bestellen Sie einen Band zur Ansicht bei Ihrem Buchhändler oder bei Verlagsanstalt Hermann Klemm, A.-G., Berlin-Grünwald.

Einheits-Gewehr für vaterl. Verbände



Kal. 6 mm, Einheitsl. 22 lang für Büchsen
 Kleinfahrl. Sportbüchse. Länge 113 cm Gesamtstf., Militärkammerung, Eingeladener Weisheit. Einheitsgewehr mit Säbrevier bis 200 m Nr. 41.— Das selbe mit Schraubstock Nr. 35.— Zu beziehen vom Kam.

O. Ehrhardt, Zella-Mehlis 1, Kleintiegel 28.

Achtung! Bismarck-Freunde!
Der Eiserne Kanzler
 Ein Lebensbild Otto von Bismarcks von Alfred Funke in 6 Bänden
Soeben erschien Band 2: Von Kniephof bis Petersburg 1847-1861
 Jeder Band in einem vornehmen Kartonumschlag mit Leinwand. — Preis 1,50 Mark.
Band 1: Jung-Bismarck (1815-1847) noch vorrätig.
 Lieferung nur unter Postannahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.
Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke, Halle a. d. Saale

Fahnen
 für Wehrwolf-Ortsgruppen, Tischbanner, Abzeichen, Fahrradflaggen, Orden, Stempel, Wachsackeln, alle Vereinsbedarfsartikel.
Fahnenfabrik Mehn Inh. E. Grothe Braunschweig 36.
 Preisliste umsonst. 99/600

Windjacken
 Fahnentragen, Fahnenplanzen, Fahnenstige, Fahnenbänder, Fahnen und Wimpel, nationale Abzeichen jeder Art, Brotbeutel, Feldflaschen, Tomaten, Giebelgarnituren, Koppel, Kartentischen, Militär, vorrät. Marine-, Offiziers-, blaue Sport- und Hüter-Mützen, Säbel, Hirschfänger, Dolche, Scherengewebe, Gummieringel, Stahlfeder, 24,988
F. Damaschke, Hülffertstr. 74, am Halleer Tor BerlinSW.

In unserem Verlag erschien:
Bismarck-Bildnis
 (im Kürassierhelm)
 nach einer Federzeichnung von Alfred Wehner-Collenbey
 Bildgrösse: 42 x 31 1/2 cm
Auf vornehmen Büttenkarton
 Ein selten schönes Bildschmück für jedes deutsche Haus!
 Preis Nr. 1.— zuzüglich 10 Pf. Porto
Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke, Halle a. d. S.
 Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Die **KK Sport-Patrone** Nr. 726
der „Selkado“ ist ohne Zweifel die beste!
A. Gräfe Weimar, Am Viadukt 5

„Die Bücher vom deutschen Lebensquell“
 erscheinen in zwoelfter Folge. Träger der besten Namen aus der völkischen Bewegung haben ihre Mitarbeit angeboten. Bisher erschienen:
 Dr. v. Hauff: Antisemitismus im alten Testament.
 Otto Ernst: Was dunkel End um Paulus?
 Alfred Roth: Götter und Völkern.
 Hauptpost: A. Gräfe: Der völkische Deuts.
 Preis je Bändchen M. 1.—
 In meinem Verlage erschienen ferner:
 Univ.-Prof. Dr. Rohling: Der Salmd-Deut. 31. bis 40. Jahrbuch.
 Otto Armin: Das Herrschergewalt. M. 2.—
 Otto Armin: Die Duden im Meer. M. 1.50.
 Alfred Roth: Von Rathenau zu Darmstadt. M. 2.—
 Alfred Roth: Geheimnisse im Weltkrieg. 40 Pf.
 Alfred Roth: Der Dudenmacher. M. 1.—
 E. Bierisch: Deutschland empore! M. 3.—
 Außerdem gebe ich heraus:
 „Die Reichs-Sturmabteilung“ völkisch-waterländische Wochen-schrift. Preis M. 1.— im Monat.
Alfred Roth-Verlag, Stuttgart, Feuerplatz 7. — Postfachkonto 11843.

Sold FRITZ GEHWOL beim Fußballspiel den Ball treulich kräftig er zum Ziel. Weil GERLACHS GEHWOL er verwendet, wird's Spiel glücklich durch ihn besetzt:
GERLACHS GEHWOL zum Fussballspiel, Präservativ-Krem • Schweiß-Puder • Fußball verhält Wund- und Blasenläufen, beseitigt Fuß-schweiß, käuflich in Apotheken und Drogerien.
 Willst nicht leiden Dich beim Waden. Brauch GERLACHS GEHWOL. Sage auch Anders.

Keine lästigen Haare mehr!
 „Subiköpfe = Herren“
 Durch Anwendung unserer sensationellen, in 100 000 Fällen bewährten Erfindung ges. **SALUTOL** Ehren-gesch. preis!
 wird sofort jeder lästige und milieusame Haarwuchs im Gesicht und am Körper entfernt.
Garantiert unschädlich und schmerzlos.
 Von hervorragenden Fachleuten glänzend begünstigt und empfohlen. Tausende von Dankschreiben bezeugen den Erfolg. Preis R.Mk. 6.20 franko.
Institut H. Volkert, Hamburg 965, Falkenried 78

erster mit dem Rufe „Mir nach“. Doch weit sollte er nicht kommen. Auf einmal war er unserer Augen entzunden und in einer Grube, die bis oben voll Wasser stand, gelandet. Nach einigen Schwimmerversuchen und vergeblichem Tauchen nach dem Spaten gestellte er sich wieder „Mir nach“. Folge zu leisten und befruchteten uns auf andere Rettungsarbeiten. Bald war die größte Gefahr vorüber, und wir fuhren am Sonntag nachmittags wieder nach Torgau zurück, um unsere Glieder der wohlverdienten Ruhe zu überlassen. Doch konnten wir uns dieser nicht lange erheuen. Wieder erklangen Hülferufe vom bedrohten Gebiet Liebenwerda. Am Sonntag nachmittag, den 20. d. M., wurde infolge dessen gegen 4 Uhr zum zweiten Male alarmiert, und wieder waren es Torgauer Wehrwölfe, die sich durch starke Beteiligung zur Abwendung der Hochwassergefahr auszeichneten. Gegen 9 Uhr abends trafen wir in Daiba ein, und wieder ging von dort aus an die gefährlichen Stellen. Bei Würdenhain war der Damm durchbrochen. Obwohl der Bruch sofort befestigt worden war, war diese Stelle nicht im Stande, dem wütenden Elemente dauernd Einhalt zu gebieten. An dieser Stelle wurden wir deshalb sofort nach Eintreffen eingeleitet. Mehrere Schlauchbojen wurden unterbrochen Sand bis hinter den Ort Würdenhain. Hier wurde wieder in Eile gefüllt und mit Gespannen bis zum Ufer der Flüsse gefahren. Dort wurde umgeladen und mit Säcken wurden die Sandbänke an die gefährlichen Stellen getriebselt. So ging es die ganze Nacht bis morgens früh um sechs, wo wir abgehrt wurden und bis Mittag in einem todesähnlichen Schlaf verlanen. Alsdann traten wir nochmals an zur Ablösung arbeitender Mannschaften. Bis 5 Uhr nachmittags war die Hauptarbeit geleistet, und konnten wir dann wieder zurück nach Torgau fahren, um mal wieder eine Nacht auszuruben, dauernd gewärtig, von neuem unseren Brüdern zur Hilfe eilen zu müssen. Und diesmal kam am Dienstag ein neuer Hilferuf, und wir biesmal aus Preitin an der Elbe. So wurde zum dritten Male alarmiert, und am Dienstag, den 22. d. M., rüdten wir gegen 8 Uhr abends zusammen mit Stahlhelm und Dampfdeutschen Orden im Lastauto ab. Sofort nach Eintreffen in Preitin wurden wir an den gefährlichsten Stellen eingeleitet. Die Elbe glück hier einem riesigen See, aus dem vereinzelt Bäume herausragten. Besonders an einer Stelle des Damms war dringende Abhilfe notwendig. Hunderte von Sandfäden mussten als Gegendring aufgelegt werden. Über den Bemühungen aller Vorkämpfer gelang es auch hier, die Gefahr zu beseitigen. Als am Morgen die Sonne aufging, einen schönen Tag, einmal ohne Regen, verständig, war der Damm bereits gefestigt, daß wir daran denken konnten, eine kurze Ruhepause einzutreten zu lassen. Als wir uns einigermassen gekräftigt hatten, ging es noch frohden an die Arbeit. Bis Mittag wurde noch unermüdlich gearbeitet, wo wir dann entbehrlich wurden und nach Torgau zurückfahren.

Wir wollen hoffen, daß sich das Wasser nun endlich beruhigen wird, und sein neues Einfließen mehr nennend ist, damit nicht die ganze Erde, die letzte Soffnung unserer ohnehin schon notleidenden Landwirtschaft, vernichtet wird. Sollte jedoch wieder Hilfe gebietet werden, so wird der Wehrwolf mit der ersten Eile, der seinen bedrohten Brüdern zu Hilfe eilt. Haben wir doch geseht in den letzten aufregenden Tagen der Hochwasserflut, daß wir, wo es auch ist, immer bereit sind, unseren Brüdern in Not und Gefahr beizustehen, und der Herr Regierungspräsident Gröniger, der zur Befestigung im Hochwassergebiet Liebenwerda angewand war, wird sich wohl überzeugt haben, daß der Wehrwolf auch sehr von Nutzen sein kann.
E. Fieisch, D.-Gr. Torgau.

Bücherbesprechung

Deutsche Volkheit. Herausgeber Dr. Paul Jaunerl.
1. Allgermanisches Leben von Dr. Ida Neumann. 2. Nordische Heldensagen nach Saxo Grammaticus. 3. Dänische Heldensagen nach Saxo Grammaticus. 4. Wendische Sagen von Friedrich Sieber. 5. Slawische Märchen von Dr. Georg Gopert. 6. Alte Landrechtsschwänke von Fritz Wortelmann. 7. Alte Bauernschwänke von Dr. Hermann Gumbel. 8. Marienlegenden von Paula Jaunerl. 9. Das Volksbuch von Barbarossa und die Geschichten von Friedrich dem Aebren von Dr. Erna Barwid. 10. Die Pflanzen im deutschen Volksleben. 11. Plattdeutsche Märchen von Dr. Paul Jaunerl. 12. Sansjuc und Friedrich der Große von Dr. Alfred Weisse. 13. Rheinsberg und der junge Friedrich. Jeder Band ist mit fünf bis zehn Tafeln aus Kunstdruckpapier geschmückt und in verschiedenfarbiges Leberzugpapier gebunden. Preis 2.— M. Verlag Eugen Diederichs in Jena.

Mit diesen ersten Bänden der „Deutschen Volkheit“, denen noch eine große Anzahl weiterer Bände folgen soll, hat sich der bekannte Verlag Eugen Diederichs in Jena eines der größten Verdienste erworben, die ihm jebermann von Herzen gönnen, der seine fruchtbare Verlagsstätigkeit der letzten drei Jahrzehnte verdankt hat. Das weite, vielseitigste Gebiet der deutschen Volkskunde wird hier in einzelnen monographischen, vornehm und prächtig ausgestatteten Bänden zum ertünligen billigen Preise von nur 2.— M. in populär-verständlicher und höchst interessanter Darstellung entwidelt. Von den hier angelegten imponenten namentlich die beiden Bände über Friedrich den Großen (12 und 13), das Volksbuch von Barbarossa (was für eine Fülle Stoff ist allein in diesem einen Bande enthalten), die drei Sagenbände (2, 3, 4) und die Märchenbände (5, 11), die wirklich jedem in die Hand gebracht werden sollten.

Das Wdhmen und Staunen ist kein Ende; betrachtet man die vornehmen Bücher und ihre vollendet schön technische Durchführung, wird Etwas, Dankbarkeit und Freude über diese prächtige Verlagsleistung Tat zur vorderrückenden Empfehlung, welche Verehrer der deutschen Volkheit, der Erkenntnis und

lebensvoller Einblide in deutsches Leben der Vergangenheit! Alle diese Bände empfehlen wir aus Wärme und bitten jedermann, in den Buchhandlungen die Bände zu verlangen, sie einzusehen und der Reihe nach anzuschaffen. Eine kleine Probe aus dem Band „Wendische Sagen“ ist in der Unterhaltungsbeilage abgedruckt.


Lieb Vaterland, Dichtungen von Friedrich W. Fuhs. Verlag E. Wiemann in Barmen. Preis 1.80 M.
Deutsche Heldensagen. Trauer um die Gefallenen, Liebe zur Heimat, weis der Dichter natürlich und eigenartig auszuipren.
Fremder Sagen ein.
Arminius. Vor neuen Kriegserfahrungen. Adevo-Verlag, Wiesbaden, das mit rückhaltlos die besten Gefahren hervorbringt, die am europäischen Horizont aufsteigen.
Gott lebt und wirkt, Vortrag von Constantin Ritter. Verlag Christoff Steffen, Stuttgart-Göteborg.
Der Westkamp. Deutscher Volkserlag Dr. E. Boepfle, München.
Zu haben bei Albert Neubert, Halle a. S., Poststr. 7 Buch- und Kunsthandlung.

Briefkasten

R. E. Kassel. Als weitere Illustration haben die „Kasseler Neuesten Nachrichten“ folgendes Charakteristikon gebracht:
„Was der Mensch braucht, muß er hamen! läßt sich der Volksmund sehr häufig und richtig vernehmen. Und Anfang ist dabei, daß Jüngern verborgene Kräfte im Menschen weckt; manien natürlich auch, daß — wie eben der Raabe behauptet — der Mensch mit dem Hunger nach der Unendlichkeit geboren werde. Aber um Gottes willen wollen wir hier nicht den Jähzorn erwecken, als träten wir fürs Jüngern oder Befriedigung des Nüchternheits. Ein Embden es sei uns gestattet, aus einem Artikel eines berühmten Heiligen, eines gewissen Philipp Schöbemann, eine Stelle zur Erhellung des oben Gesagten anzuführen.
„Als ich im 9. Noeember — abe aus ausgeburgt — verurtheilt, eine Kartoffeluppe im Reichsgefängnis unterzuschneiden, aderste sich mit der Arbeit, und Embden will, daß Jüngern verborgene Kräfte im Menschen weckt; manien natürlich auch, daß — wie eben der Raabe behauptet — der Mensch mit dem Hunger nach der Unendlichkeit geboren werde. Aber um Gottes willen wollen wir hier nicht den Jähzorn erwecken, als träten wir fürs Jüngern oder Befriedigung des Nüchternheits. Ein Embden es sei uns gestattet, aus einem Artikel eines berühmten Heiligen, eines gewissen Philipp Schöbemann, eine Stelle zur Erhellung des oben Gesagten anzuführen.“
Wir wollen froh und zufrieden sein, daß es an jenem bewundernswürdigen Tage menschlichen Kraftes und Kraftes im Reichsgefängnis gegeben hat! Denn wer weiß, ob andersfalls Herr Schöbemann überhaupt noch kraft zum Revolutionieren gehabt hätte! Besonders gut scheint die Guppe ja nicht gewesen zu sein; sonst würde Schöbemann nicht schreiben, daß er sich nie kummert habe.“ Und aus dem Worte „erkömm“ muß man entnehmen, daß sie auch nicht sonderlich lauterlich gewesen ist. Aber die ausgiebige Gerechtigkeit der Gerechtigkeit hat dafür gesorgt, daß Schöbemann später nicht wieder ausbezogen war. Als Oberbürgermeister von Kassel hat er sicherlich verständig gastronomische Genüsse nachholen können.“

Geschäftliches.

Bei der kgl. Carlstraße in Halle-Saale wurden vom Juni 1926 973 344 RM. eingeholt und 896 565 RM. abgeben, 803 Exportbänder ausgefertigt und 70 geliefen. Der Gesamtumsatzstand hat sich also im letzten Monat um 278 749 RM. erhöht und beträgt jetzt 7 867 234 RM.



Deutsche lesen die Deutsche Zeitung

Beclin-B-W-V

Achtung!

Wehrwolffführer!

Sportdiplom

nach Vorchrift der Bundesleitung zu Sportfesten

zum Preise von M. 1.— pro Stück hält vorrätig

Der Wehrwolf-Verlag
Karras & Koenecke
Halle a. d. S.

Die kurzschrittkundigen Kaufmannsgehilfen

sollen, das abgesehen kaufmännische Kenntnisse das einige bewährte Mittel zum beruflichen Fortschreiten sind. Eine gute Gelegenheit zur Erweiterung umfassender Kenntnisse auf allen Gebieten kaufmännischen Verkehrs bieten die jährlichen Bildungsvereinigungen des Deutschen Kaufmanns-Verbandes. Diese Bildungsvereinigungen erhalten auf Verlangen gern die Eintrittsbedingungen von der Verwaltung des Deutschen Kaufmanns-Verbandes, Vereinsvereinigungen der deutschen Kaufmannsgehilfen, Hamburg 36, Heltenwall 4.

Deutschlands bestrenommierte Mützenfabrik

Clemens Wagner, Beauschweig

liefert Wehrwolfmützen zu Fabrikpreisen, aus feinsten Offiziers-Doekin, Tuch, Leinen, Stoffs, über 1000 verschiedene Arten, die Schönheit der Form, Leichtigkeit und Billigkeit der Mützen.

Katalog mit Abbildungen und Technischer Zusammenstellung. 36 928

Für 1926

Königin Luise Gedächtnisfeiern
(Todesstag 19. Juli 1810)

empfiehlt Auswählungen wirkungsvoller szenischer Spiele

Verlag Arwed Strauch in Leipzig C. 1.
Gellerstraße 7/9.

Ausnahme-Angebot in Uniformen und Ausrüstungs-Gegenstände

Festge. Röhre, solange Vorrat, ist erh. nur 5.50 RM., festge. Hosen, neu, Sp. o. lg., 7.75 RM.
Neue Uniformen v. 27.25 RM. an.
Windjacken, neu, v. 10.75 RM. an.
Vorderrücken, neu, v. 3.75 RM. Doppel, neu, 2.50 RM.
Schulterriemen, neu, 1.50 RM.
Reisfliste, Stoff, Kaban, gratis.
Verband der Kaufleute. 17 304

Berndt & Armin Günther, Berlin NW. 87,
Altonaer Straße 12.
Telef. R. 93348. Tel. Nordbit 5792.

Unserm Ortsgruppenführer Hugo Gräfen zur Verlobung mit Fräulein Anni Tessari ein kräftiges Wehrheil!

Ortsgruppe Hohenlimburg in Westfalen. 57 285

Fahnen Abzeichen

u. alle Fahnenabzeichen in Metall, Emaille u. Band

Fest- und Kontrollabzeichen, Fahnenbeschleifen, Schärpen, Fahnenhaken, Girlanden, Wimpel, Fähnchen, Papier- und Wachsfackeln, Blumen für Elementare, Kollonnenorden, Theatermarken und Bühnenbau

Vaterländische Fahnenfabrik, Köln a. Rh. 6
Rheinpark 26. Illust. Preisliste u. Angebote kostenlos! Gegr. 1889

Fahnen

Vereinsbedarf 33/177
Fahnenstickerei Wernigerode, Harz

Meiarmbeit bergriff
P. Hoffer, Breslau Hb.

Jagdgewehre, Kleinkaliberbüchsen, Scheibenbüchsen, Wehrmannbüchsen, Luftgewehre, Munition

in bester Ausführung zu äusserst billigen Preisen. Katalog umsonst.

47 259 **Max Kober, Suhl 3.**

Hugo Jakob

Wartmeister 77 D
Betre. Zeugnisse für Qualitätsmerkmale aller Art.
Welches Instrument mit gemindertem Preis?
Spezialität: Violinen.

Spielmannszüge rüchste als Spezialist in größte Anerkennung von Vereinen

Neu-gute Fahrgestelle. Größte Vorteile! — Garantie für jedes Instrument! — Schnellste Lieferung.

Ernst Hess Nachf., Gegr. 1872.
Königsplatz, Sankt 147.
Alle Musikinstrumente auch für Schule und Haus. Harmonikas, Spielmannsmaschinen, Violinen usw. Beste Referenzen!

Jagd-, Sport- u. Verteidigungswaffen

kauft man am besten u. billigsten u. 3 Jahr. Garantie direkt von der Gewehrfabr. Emil v. Nordheim, Zella-Mehlis 2 (Th.). Reichhaltiger Katalog kostenlos

„Ein neuer Weltkrieg 1927/33“ und „Preussen 1927 wieder Monarchie“

— Zwei aufsehenerregende wissenschaftliche Brochüren. Zu beziehen gegen Voreinsendung von 1.— Mark von Emil Größ, Trübenstein (Ostpreußen).

Den Wehrwolf-Ortsgruppen empfehlen wir unsere

Vaterländisch. Lahnblüher-Vortragsserien mit fertigem Vortragstext (Schulbuchform). 25 Bände
Berliner Verlag, Berlin u. Berlin
Vaterländische Deklamationen und Bühnenaufführungen, Melodramen, Gesangsbeiträge
Vortragsredner allerwärts gesucht.
Schreiben Sie uns noch heute (Rückp.)
Vaterländ. Lichtbild. Centrale
Stelp i. Pom. 16 285

Stellenmarkt.

Welche berufstätigen Menschen würden Kriegesabgeschichten, äußerlich nicht bestimmt, zu einem

Erwerbszweig werden? Ein buch Lehre u. praktische Tätigkeiten nach dem Buche, praktisch ausgebildet. 50 Jahre habe reise überlebt. Auch geschäftlich bin ich nicht unerfahren, da ich aus dem Geschäftsbereich hervorgegangen bin. Offert u. Fr. 4966 an den Wehrwolf-Verlag, Halle a. Saale, Mittelstraße 11—13.

Chaufeur,
Wehrwolfmütze, 20 Jahre alt, gelernt. Schloffer, Sülzerden 16, 67 nicht Stellung. Ein Angebot erwidern an Walter Röhre, Draufschwiz 6, Reuden a. d. Elber. 17 225

Wann und wie endet die große Wirtschaftskrise?

(Schluß)

Diese Wege, wie sie uns bisher vorge schlagen sind, sind aber noch immer nach Ansicht des Verfassers nur erst Vorbereitung, die endgültige Entscheidung liegt im Geist der Massen.

Die marxistische Lehre mit ihren zerstörenden Charakteren, — denn sie sagt: alles Kapital, Zins, Rente ist Raub —, hat sich im neuen Deutschland durchzusetzen versucht, ihr Erfolg ist aber eine gefährliche Lebensbedrohung für die gesamte Völkerei.

Das Evangelium des Neides, der Aneinanderreißung, des politischen Kampfes zur Eroberung materieller Güter, hat sich ein nur zerstörende Macht erworben.

Kameraden vom Stochod.

Der Zufall hatte sie hier bei gemeinsamen Freunden zusammengeführt. „Sie sind Oesterreicher?“ hatte der Oberleutnant a. D. den netten alten Herren gefragt.

„Genau wie bei uns!“, stimmte der Ingenieur zu. „Schließlich ging nach einem flotten Vorstoß, bei dem wir uns den heftig widerlebenden Russen und Estländern ordentlich gegeben haben, nachts Hals über Kopf nordöstlich gegen den Styr vor.“

„Genau wie bei uns!“, stimmte der Ingenieur zu. „Schließlich ging nach einem flotten Vorstoß, bei dem wir uns den heftig widerlebenden Russen und Estländern ordentlich gegeben haben, nachts Hals über Kopf nordöstlich gegen den Styr vor.“

„Genau wie bei uns!“, stimmte der Ingenieur zu. „Schließlich ging nach einem flotten Vorstoß, bei dem wir uns den heftig widerlebenden Russen und Estländern ordentlich gegeben haben, nachts Hals über Kopf nordöstlich gegen den Styr vor.“

„Genau wie bei uns!“, stimmte der Ingenieur zu. „Schließlich ging nach einem flotten Vorstoß, bei dem wir uns den heftig widerlebenden Russen und Estländern ordentlich gegeben haben, nachts Hals über Kopf nordöstlich gegen den Styr vor.“

wuchs der höheren Schichten in die proletarische Schicht herab. Die Folge ist ein Erlöschen der Haß- und Neidvorstellungen auf der einen Seite, der Enobmanieren auf der anderen Seite.



Vampire am Lebensmark d. Menschheit.

Geradezu erschütternd ist zu sehen, daß von je 100 versterbenden Volksgenossen etwa 10 an Tuberculose gestorben sind, ca. 8% aller Sterbefälle entfielen auf Lungenentzündung und 5½-6½% auf eine der heimtückischsten Krankheiten, den Krebs.

Die fiese Einnistung der Arbeiterschaft zur Arbeit ist allein in der Lage, die Fruchtbarkeit und damit den Erfolg der Arbeit zu steigern, nicht etwa Kapital und auch nicht Unternehmer-Intelligenz.

der Sozialversicherung heute — erreicht werden muß. Es ist die Steigerung der gesamten Wirtschaft und die Überwindung der Not möglich.

„Ihr habt recht, ihr deutschen Arbeiter: Der Staat, die Wirtschaft, die Lebensgemeinschaft eines Volkes ist von Natur Sozialismus. Aber dieser naturgegebenen Sozialismus steht unter sehr strengen Naturgesetzen und sittlichen Gesetzen.“

Bei den Zuständen, in die wir hineingehen, brauchen wir die stärkste Produktivkraft in der Volkswirtschaft, die wir uns überhaupt denken können. Nicht geistige Kraft einzelner Schöpferkräfte wird diesem Auf entpreden können, nur die sittliche Kraft, der religiöse Geist im Volke, kann zur Umkehr, zur Einschränkung, zur Entbehrung aufrufen.

Art Tapferkeit — hinüber, und wirklich brachte er nach einigem Verhandeln hunderte uns im hohen Korn gegenüberliegende Russen, Offiziere und Mann schon geordnet, überließ.

„Genau wie bei uns!“, stimmte der Ingenieur zu. „Schließlich ging nach einem flotten Vorstoß, bei dem wir uns den heftig widerlebenden Russen und Estländern ordentlich gegeben haben, nachts Hals über Kopf nordöstlich gegen den Styr vor.“

„Genau wie bei uns!“, stimmte der Ingenieur zu. „Schließlich ging nach einem flotten Vorstoß, bei dem wir uns den heftig widerlebenden Russen und Estländern ordentlich gegeben haben, nachts Hals über Kopf nordöstlich gegen den Styr vor.“

„Genau wie bei uns!“, stimmte der Ingenieur zu. „Schließlich ging nach einem flotten Vorstoß, bei dem wir uns den heftig widerlebenden Russen und Estländern ordentlich gegeben haben, nachts Hals über Kopf nordöstlich gegen den Styr vor.“

„Genau wie bei uns!“, stimmte der Ingenieur zu. „Schließlich ging nach einem flotten Vorstoß, bei dem wir uns den heftig widerlebenden Russen und Estländern ordentlich gegeben haben, nachts Hals über Kopf nordöstlich gegen den Styr vor.“

Das sind, zusammengedrängt, die Gedanken des Büchleins, das ich eingangs nannte und das die Frage der Lebensfrage stellt. Mit scharfer Logik, mit tiefem Erkennen der wirtschaftlichen Vorgänge und Zusammenhänge, aber auch mit heißem Herzen — die wörtlich angeführten Stellen zeigen die Glut des Empfindens —, wird uns die Frage beantwortet. Wenn auch der eine oder der andere nicht immer den wirtschaftlichen Darlegungen glauben folgen zu können, die Endabschnitte mit den Forderungen zur Abwehr und den Möglichkeiten, das Ende der großen Krise zu unserem Vorteil zu bestimmen, diese Endabschnitte bringen so große Gedanken, daß sich jeder, der bis dahin gelangt ist, dem Einfluß dieser Beweiskraft nicht entziehen kann. Gerade in unseren Reihen sind, zum Teil rein aus dem Gefühl heraus, ähnliche Forderungen der Zukunftsgestaltung ertönt. Wir sind einig mit dem unbekannten Verfasser in dem Ziel, die sittliche Kraft unseres geliebten deutschen Volkes zu heben und zu fördern zur Erreichung des von uns in unserer Bewegung ebenfalls gestellten Endzieles. In der besprochenen Schrift werden uns einmal die wirtschaftlichen Fragen vorgewiesen, in einer Form, die jeder bewältigen kann. Aus den dargelegten Gedankenengängen wird aber auch jeder erleben haben, daß es sich mehr wie lohnt, sich eingehend mit ihr zu befassen. Kameraden, vertieft euch darin und dann sucht und helfst dann das Wort hinaustragen, jeder an seinem Teil, und dann — wenn wir alle mitarbeiten, brechen wir die große Wirtschaftskrise und leben am Beginn des Aufstieges! Lud. Vogtmann.

Der D. S. B. und der Einzelne.

Sie geben diesen Ausführungen umso lieber Raum, als in vielen Beziehungen das Wirken des D. S. B. von uns als vorbildlich betrachtet werden kann.

In Nr. 12 des Wehrworts veröffentlicht der Landesführer von Alt-Sachsen, Herr Paul Sporn, einen sehr lesenswerten Aufsatz „Kaufmannskampf“. Er beschäftigt sich dabei auch kurz mit dem Deutschen Nationalen Handlungsbund und mit der von ihm geleiteten „Deutschen Handels-Macht“. Er beanstandet den Satz, der darin gefunden hätte: „Der Einzelne kann nur durch seine Berufsorganisation handeln“ und er fügt hinzu: das „heißt doch wohl nichts anderes, als daß dem Einzelnen das Bewußtsein seiner Persönlichkeit, seiner individuellen Leistungen genommen werden soll, damit er sich willig in eine Massenorganisation eingliedern läßt!“

Da einerseits viele Mitglieder des D. S. B. gleichzeitig dem Wehrwort angehören und da es mir zudem nicht gleichgültig ist, wie man im Wehrwort über die Bestrebungen des D. S. B. denkt, so möchte ich den durchaus unrichtigen Schlussfolgerungen des Herrn Sporn entgegen-treten.

Ich weiß nicht, wann und wo der von Sporn beanstandete Satz in der „Deutschen Handels-Macht“ gestanden hat. Ich bezweifle natürlich seinen Augenblick, daß er in irgend einem Zusammenhang geschrieben und gedruckt worden ist. Aber auf diesen Zusammenhang kommt es doch in erster Linie an. Unter gewissen Verhältnissen und unter gewissen Voraussetzungen kann heute, wo im wirtschaftlichen Kampfe die Macht gegen die Macht steht, der Einzelne allerdings nur durch seine Berufsorganisation handeln. Diese Binsenwahrheit kennt man im Arbeitgeber- wie im Arbeitnehmerlager gleich gut.

Aber eine Wahrheit, die nur unter gewissen Vorbedingungen eine Wahrheit sein will und sein kann, darf man nicht so auffassen, als ob sie Allgemeingültigkeit beanspruche. Nebenfalls denkt man im D. S. B. gar nicht daran, dem Einzelnen das Bewußtsein seiner Persönlichkeit und seiner individuellen Leistungen nehmen zu wollen, so wenig, wie man etwa im Heere daran denkt, den Einzelnen zu

entwerten und zu entwürdigen, um ihn zur Eingliederung in die Massen-Organisation geeignet zu machen.

Dem Bestreben der Sozialdemokratie, aus der gesamten Arbeitnehmerschaft eine große, gleichartige Kampfherde nach dem Top des kleinlichen Durchschnittshammels zu machen, ist der D. S. B. von jeher entgegen-getreten. Ihm ist der Gedanke, der auf den ersten Blick zwischen dem Recht des Einzelnen und dem Recht der Massenorganisation besteht, nur ein scheinbarer. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Massenorganisation um so mächtiger sein wird, je stärker im Einzelnen das Bewußtsein seiner Persönlichkeit ausgeprägt ist. Der D. S. B. ist eine Gewerkschaft, wie Dr. Otto Diel sie in seinem Buche von der Auferstehung des Abendlandes schildert:

„Die Gewerkschaften sind das Sinnbild abendländischen Lebens. Sie erfüllen die Forderung der in uns lebenden Seele: durch unermüdete Vereinigung freier, selbständiger Menschen, durch Einordnung unter selbst gewählte Führer, aber nicht durch Unterordnung unter vorgesehene Befehlshaber, die unerbittliche Welt und damit die weite Erde zu beleben und zu durchgestalten.“

Der D. S. B. hat sich nie geteilt, den Mitgliedern zu sagen, daß sie nicht nur der Organisation, sondern auch der eigenen Person gegenüber Rechte und Pflichten haben. So heißt es noch im Leitartikel der „Deutschen Handels-Macht“ (Nr. 11, 6. 26) wörtlich: „Der Kaufmanns-gehilfe und der kaufmännische Nachwuchs sollen stark gemacht werden für den harten Kampf ums Dasein. Sie sollen ihren Mann stellen, sie sollen eine Familie gründen und die Leiter des Erfolges so hoch emporstücken können, wie die äußeren Verhältnisse es gestatten.“

Im gleichen Aufsatz wird über die vom D. S. B. für sich eingeführte Altersvorsorge gesagt: „Sie geht bis an die äußerste Grenze dessen, was eine Berufsorganisation leisten kann und leisten darf. Denn die Hauptfrage um das Weiterkommen muß für den Einzelnen überlassen. Dieser ist es, der die Arme rühren, der Augen und Ohren offen halten muß. Es würde Verhöhnung, ja geistigen Tod bedeuten, wenn diese Aufgaben dem Einzelnen abgenommen werden würden.“

Wenn man dann noch in Betracht zieht, daß der D. S. B. allein für seine Bildungsarbeit im Jahre 1925 fast 170 000 Mk. für seine Jugendabteilung über 80 000 Mk. ausgegeben hat, so wird man die Behauptung, er lüde dem Einzelnen das Bewußtsein seiner Persönlichkeit zu nehmen, gewiß nicht aufrecht erhalten wollen.

A. Zimmermann, Schriftleiter im D. S. B.

Recht und Sitte.

Die Aufgabe der sozialen Gelehrsamkeit.

In der Aussprache, die sich an den Vortrag des Reichstagsabgeordneten Thiel über das sozialpolitische Programm der deutschen Kaufmannsgehilfen auf dem Verbandstag des D. S. B. in München, angeschlossen, führte Dr. Stapel, der Herausgeber der Zeitschrift „Deutsches Volkstum“ einige Gedanken aus, die besondere Beachtung wert sind.

Dr. Stapel ist selbst in seiner Jugend Kaufmannsgehilfe gewesen und hat persönlich die Entwicklung vom Kleinbetrieb zum Großbetrieb durchgemacht. Er erzählt: Als ich Lehrling war, arbeitete ich täglich 13 Stunden. Diese Arbeitszeit steigerte sich besonders vor Weihnachten nicht unerheblich. Als ich Gehilfe wurde, betrug meine Arbeitszeit nur 10 Stunden, dennoch empfand ich meine Tage brüderlich wie vorher. In meiner Lehrlingszeit war ich unmittelbar mit meiner Umgebung, also auch mit dem Geschäft verbunden. Als Gehilfe arbeitete ich im Groß-

betrieb in der Großstadt. Die Arbeitsstunden bedeuteten jetzt für mich etwas ganz anderes als früher, und zwar sowohl in der Arbeit als auch in der Leistung.

Die „gute, alte Zeit“ geht heute unweigerlich über in den erstarrten Grobbleib. Der Vergleich dieser meiner persönlichen Erlebnisse mit dem, was im sozialpolitischen Programm des D. S. B. gefordert wird, zwingt zu dem Gedanken, daß jetzt in diesen Leitfäden, die der D. S. B. vorlegt, eine rechtliche Regelung von Dingen gefordert wird, die früher durch die Sittlichkeit geregelt waren. Es liegt also ein Übergang von der Sittlichkeit zum Recht vor. Was früher durch allgemeine und lokale Sittlichkeit geregelt wurde, kann eben heute nicht mehr der Sittlichkeit überlassen bleiben, sondern es muß rechtlich festgelegt werden, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Jede Sittlichkeit, die feste Norm sein soll, bedarf der Kontrolle der unter ihr Lebenden. Dies ist heute nicht mehr gegeben, weil sich mehr und mehr eine Anonymität der Wirtschaftsführung ausgebildet hat, die es mit sich bringt, daß die Führung sich der Sittlichkeit entziehen kann.

2. Deshalb, weil die biologischen Verhältnisse ganz anders sind, als vor etwa einem Menschenalter.

Also, da die Sittlichkeit verloren geht, droht ein Haus eingestürzt zu werden, in dem es sich früher allenfalls wohnen ließ. Und nun ergibt sich, daß der Schutz des Rechtes notwendig wird. Die soziale Romantik verwindet und die notwendige Konsequenz sind ganz konkrete Forderungen an den Gesetzgeber, wie sie hier vom D. S. B. vorgelegt werden, welche vom sittlichen Standpunkt aus Notwendiges durch das Recht ordnen wollen.

Dr. Stapel verliert weiter die Ordnung der Wirtschaft mit dem Organismus eines Heeres, der unter allen Umständen funktionieren muß. Er deutet den Begriff der Volkswirtschaft dahin, daß es Aufgabe der Wirtschaft sei, das Leben des Volkes zu erhalten und vorwärts zu treiben. Die Forderungen der Kaufmannsgehilfen an die Gesetzgebung sind daher so bedeutsam, weil sie Voraussetzungen schaffen für eine kraftvolle Beteiligung wichtiger Arbeitnehmerkreise an der Wirtschaft und so Kräfte aktivieren, die wir brauchen, um unseren Anteil innerhalb der Weltwirtschaft zu erringen.

Diese Ausführungen des besonnenen Schriftstellers und Soziologen können dazu beitragen, den Sinn der heutigen sozialpolitischen Gesetzgebung besser zu begreifen und den Kampf darum über die Gesichtspunkte des reinen Tageskampfes hinauszuheben.

Im Lazarett.

Nach einem langen Jahr an der Front wieder in Deutschland! ... Es ist kaum zu fassen. Ich sitze am Fenster der kleinen Lazarettstube und träume.

Da unten liegt der Marktplatz eines winzigen, deutschen Rheinstädtchens. ... Es will Abend werden. Die Sonne leuchtet auf den Dächern, und die Weispferden läuten. ... Ruhe und Frieden. ... Wenig Leute sind nun auf dem Platz. Gemächlich sieht der Wirt vor der Tür des Gasthauses „zum grünen Baum“. Ein paar Hunde balgen sich vor seinem Steintritt. ... Ein Feldgrauer geht vorüber. ...

Das ist alles Wirklichkeit, kein schöner Traum! — Doch meine Gedanken wandern weiter, ich han lande viel gesehen. Und da ist es wieder, das wilde, wüste Schladtenland, die arme, blutvolle Erde. Sie zieht das Denken an, immerfort, daß man immer davon los kann. —

Die Gloden schweigen. Blutrot schwindet die Sonne hinter den Dächern. Ihr ferner Schein grüßt wie sehndes Heimweh ins deutsche Land.

Dr. Steinbrecht.

Aus Bädern und Sommerfrischen!

<p style="text-align: center;">Weimar</p> <p style="text-align: center; font-size: 1.2em;">Hotel Fürst Bismarck</p> <p style="font-size: 0.8em;">Erfurter Straße</p> <p style="text-align: center;">Beste Lage</p> <p style="text-align: center;">Behagliche preiswerte Zimmer</p> <p style="text-align: center;">Bekannte erstklassige Verpflegung</p>	<p style="text-align: center;">Goslar a. H.</p> <p style="text-align: center; font-size: 1.2em;">Brusttuch</p> <p style="font-size: 0.8em;">(erbaut 1526) / Fernruf 25</p> <p style="text-align: center;">Altberühmtes Haus. An- erkannt vorzügl. Küche</p> <p style="font-size: 0.8em;">Norderney, Christliches Hotel Eng- hausen. Gegenüb. d. Kurh., eine Min. v. Badestr. Ganzj. geöffnet. Volle Pens. je n. Lage d. Zim. v. 8 Mk. an. Lind. v. 12 1/2 - 3 U. a. K. Tisch. Anerk. vorz. Küche. Gr. Abendrest. Hausknecht a. d. Land. Br. Elektr. Licht. Tel. 46. Spez.-Aussch.: Dortm. Akt.-Bier. Bes. W. Enghausen.</p>	<p style="text-align: center;">Braunlage (Oberharz)</p> <p style="text-align: center; font-size: 1.2em;">Berg-Hotel</p> <p style="font-size: 0.8em;">Fernruf 43 und 86</p> <p style="text-align: center;">mit 2 Dependancen.</p> <p style="text-align: center;">Führendes Haus am Platze.</p> <p style="font-size: 0.8em;">Direkt am Hochwald in unmittelb. Nähe der Sportanlagen. Zimmer m. Fleß, kalt, u. warmen Wasser, Zentralheiz., elektr. Licht in allen Räumen. 11 Autogaragen. Prospekte durch die Direktion.</p>	<p style="text-align: center;">Besucht die</p> <p style="text-align: center; font-size: 1.5em;">Heimkehle!</p> <p style="font-size: 0.8em;">Größte Köstliche Deutschlands! Naturgeschützte. Dauernd geöffnet! Elektr. erleuchtet!</p> <p style="text-align: center;">Selegen zwischen Styffhäuser u. Stolberg, Station Uffringen (Südharz)</p> <p style="font-size: 0.8em;">Gute Zimmervermietung. Billige Sonntagstagen. Geschäfts-Ortsgruppen ermäßigte Eintrittspreise.</p>
<p style="text-align: center;">Fremdenhof zur Post, Altenberg I</p> <p style="font-size: 0.8em;">Erzgebirge.</p> <p style="text-align: center;">Höhenluftkurort und Wintersportplatz</p> <p style="text-align: center;">Sommerfrische — gute und reichliche Ver- pflegung u. Unterkunft — Pension pro Tag 5 Mk.</p>	<p style="text-align: center;">Sommerfrische</p> <p style="font-size: 0.8em;">in Thüring. bietet der „Carl August“ im herrlichen Mühlthal gelegen. Stationiert Jena a. S. — Preis pro Tag und Person bei beständiger Verpflegung 12 Mk. — Ver- sicherung aller nach Bestimmung. Geli- chheit des Postautos Altona-Jena. An- meldung auch für später schon jetzt er- laubt. Ans. Willy Kamin, Zugführer der Traditionskompanie Leipzig.</p>	<p style="text-align: center;">Kurhaus Hedemünden</p> <p style="text-align: center;">Evangel. Erholungsheim Hotel — Pension</p> <p style="font-size: 0.8em;">Herrl. Umgebung, ausgezeichnete Verpflegung, vornehm u. behaglich, deutsch u. christlich, 5,50 bis 7, — Mk. täglich.</p>	<p style="text-align: center;">St. Andreasberg (Oberharz)</p> <p style="text-align: center; font-size: 1.2em;">Hotel Deutscher Hof</p> <p style="font-size: 0.8em;">Bes.: W. Schillingen Telephon 48 W.-C. Zentralheiz. Mitglied d. O. H. S. K. ermäß. Preis.</p>

Preussischer Hof Wernigerode

Burgstrasse 58 / Fernsprecher 549

Restaurant / Hotel / Pension

Nachstes Hotel vom Schloss, Lustgarten, Tiergarten
und Kurtheater / Vorzügliche Verpflegung / Gute,
saubere Betten / Alles hell, sonnige Zimmer mit
Ausicht auf Schloss und Gebirg!

**Mäßige Preise // Hausdauern an den Tagen
Besitzer Ernst Meyer**



Nr. 20

Unterhaltungsbeilage zum „Wehrwolf“

3. Jahrgang

German's Birkenbaum

Ein vaterländischer Roman von Otto Josef Krause

3. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Und kein Doktor ist auch nicht im Dorf?“

„Holst den Kantor —“ befahl der Verwundete.

„Den ham je vor wenigen Minuten aus dem Haus gejagt, ausgewiesen is er worden, fort —“

„A so, ausgewiesen — nun hilfst keiner mehr!“ stöhnte der Kranke, denn er kannte die Kunst des Kantors, der manchem Bauern schon das Sterben leichter gemacht hatte.

„Aber ein anderer wird ihnen helfen, Schmied —“ ertönte da plötzlich eine Stimme von der Tür her. Ein hochgewachsener Mann trat ein und begab sich sogleich an das Schmerzenslager.

„Wer sein denn Sie?“ forschte der Wunde.

„Doktor Brever aus Stockholm, ich reiste durch Ihr Dorf und hörte von den Leuten, daß man Sie geschlagen hat. Ich bin vom schwedischen Roten Kreuz beauftragt, einen ausführlichen Bericht über die Geschehnisse im Ruhrlande anzufertigen — deshalb also bin ich hier —“ fügte er wie entschuldigend hinzu. Dann untersuchte er den Kranken eingehend und schüttelte endlich traurig den Kopf. Hier kam jede menschliche Hilfe zu spät, und dieser Verwundete würde das Schicksal der Ermordeten von Buer und anderen Orten zu teilen haben. Sterben!

Die Frau des Schmiedfranz hatte mit umflorten Augen die Bewegungen des Arztes verfolgt und ihr war sein Kopfschütteln nicht entgangen.

„Also so stand es!“

Das würgende Gefühl in ihrer Kehle unterdrückte sie bald, sie durfte nicht weinen, jetzt nicht! Ruhig, wortlos, verrichtete sie die Arbeiten, die der fremde Doktor von ihr verlangte, wissend, daß sie damit das Sterben des geliebten Ehegatten etwas erleichtern konnte. Was aber mag in ihrem Herzen vorgehen? Welch unsagbarer Schmerz mag es zerreißen?

In der Tür erschien die kleine Tochter.

„Mutter, darf ich rein?“ fragte das Kind.

An der Mutter Stelle antwortete der Arzt:

„Komm, mein Mädel, komm — dein Vater wird dich gern noch einmal sehen —“

Des Vaters Augen glitten zärtlich über das weiße Gesicht der Tochter und blieben endlich an der hellroten, an ihren Händen in allen Farben schillernden Strieme hängen, die sich über die Wange des Kindes hinzog.

Auch der Arzt bemerkte die Spuren des unmenschlichen Schlages und er fragte die Kleine nach Näherem aus. Erstaunt hörte er, daß ein französischer Offizier der Täter gewesen war. Er hatte bisher einen anderen Begriff von den Offizieren der französischen Armee gehabt und die wenigen Tage, die er im Kampfgebiet an der Ruhr weilte, genügten jedoch, ihn eines anderen zu be-

lehren. Hier, wie dort an den Orten, die er bereits besucht hatte, fand er die gleichen Spuren rohester Brutalität, und wenn er auch den herben Mut der deutschen Bevölkerung recht zu würdigen wußte, so verstand er doch nicht, wie sich ein Volk so unsagbar demütigen lassen konnte. Gerade das deutsche Volk, dem doch so lange die gesamten Sympathien seiner Heimat gehört hatten, und wohl auch zum größten Teil noch gehören, machte sich durch seinen schweigenden Widerstand eigentlich zu seinem Schaden bemerkbar. Nicht alle Freunde der deutschen Nation konnten es verstehen, daß viel größerer Wille dazu gehört, die unerhörtesten Schikanen stillschweigend zu ertragen und den feindlichen Eroberungsgelüsten passiven Widerstand entgegenzusetzen. Man erwartete mehr von Deutschland! Das Wiederaufwachen des deutschen Heldennutes, wie ihn der Weltkrieg gezeigt hatte, das erwartete man!

„Mutter — denk an den Birkenbaum —“ stammelte der Sterbende, „Dorle, mein Kind, du — denk allweil daran, es kommt die Zeit, sie kommt —“

„Von welchem Birkenbaum redet er?“ fragte der Arzt die noch so junge, schweigende Frau.

„Unser Birkenbaum — ja — da wird das geknechtete Volk frei werden — ganz frei —“ und sie erzählte dem horchenden Fremden die Mär vom Birkenbaum. Schlichte, einfache Worte, aus denen ein unerjütterlicher Glaube sprach. Diesen Glauben fühlte der Fremde wohl, und er wußte auch, daß ein Volk mit solcher Glaubensstärke kein Verlorenes sein konnte.

„Hüte dich, Frankreich, hüte dich!“ murmelte er leise, für niemand hörbar, und vor seinem geistigen Auge erstand das Bild des westfälischen Befreiungskampfes — nur sah es anders aus, als das Bild in dem Gehirn der Eingeborenen Westfalens.

An dem Tage, wo man in Essen die sterblichen Ueberreste der durch die Franzosen in den Kruppschen Werken gemordeten Deutschen der mütterlichen Erde übergab, begrob man in dem kleinen Dorfe auch den Schmiedfranz. Während dort Hunderttausende auf den Weinen waren, um den Ermordeten das letzte Geleit zu geben, folgten hier dem schlichten Sarg nur Wenige, trotzdem aber das ganze Dorf, und auch aus den Nachbardörfern waren Vertreter gekommen.

Die Sonne schien, und draußen wollte der Frühling den strengen Winter endlich für immer besiegen, schon sproß neues Leben aus dem erbgigen Boden und die Bäume zogen ihr Frühlingskleid an. Auch die Birke. Viele tausend Blide hingen an den hellgrünen Blättlein, die sich vorwitzig hervorwagten und Tausende von Herzen bebten.

Noch aber war es nicht die Zeit — das Näherwert des Lebens arbeitet langsam und zermalmt erst dann, wenn alles zur Ernte gereift ist!

* * *

Heinz Edmann, der Sohn des westfälischen Bauern und Gemeindevorstandes, hörte durch seinen Lehrer im Laboratorium von der Verhaftung seines alten Vaters. „Das ist nicht wahr!“ fuhr er auf und sein noch kindlich trotziges Gesicht verfärbte sich.

„Da sieh's schwarz auf weiß —“ antwortete ihm der Professor und reichte dem Erschrockenen die Zeitung, „er ist irgendwohin gebracht worden, irgendwohin —“
Der junge Chemiker ergriff das Blatt und seine Augen flogen über die nüchternen Zeilen und fanden bestätigt, was die Ohren soeben vernommen.

„Irgendwohin — niemand weiß wohin —“ stammelte er. Seine Beine versagten ihm den Dienst. Der alte Lehrer führte den Schwankenden zu einem Sessel, und er blieb auch bei dem schweigend vor sich hin Starrenden. Er wußte ja, wie dieser Lieblingschüler an seiner Heimaterde hing und wie er unter der Last litt, die seine Angehörigen ertragen mußten. Er wußte auch, daß dieser junge Kopf unermülich grübelte, um ein neues Kampfmittel zu finden, dessen Anwendung es seinen Brüdern ermöglichen sollte, frei — ganz frei zu werden! Eben darum hatte er sich des jungen Menschen ganz besonders angenommen, denn es ist auch für einen Lehrer immer etwas Erhebendes, wenn er verfolgen kann, wie die gestreute Saat sich entwickelt und — nachdem die Wurzeln festen Fuß gefaßt haben — versucht zu wachsen, über den Meister empor!

„Es wird ihm schon nichts geschehen —“ tröstete Professor Dr. Bergmann den zitternden Schüler. Der schüttelte den Kopf.

„Geschehen wird noch viel, Meister — noch viel! Nicht das traurige Schicksal der Meinen frist an meinem Herzen, sondern das unverschuldete Leiden der ganzen Ruhrbevölkerung geht mir so nahe! Mein Vater weiß, daß ich stolz auf ihn bin. Er ist ein echter Mann und seiner Scholle wert, und Mutter wird auch nicht klein werden unter diesem harten Schlag. Bloß eines macht mich traurig — da sitze ich nun hier in Berlin und grübele über Unmöglichkeiten —“

„Nicht über Unmöglichkeiten, junger Freund! Sprechen Sie nicht so hart von unserer geliebten Wissenschaft! Nein, Edmann, ich habe Ihre Versuche in den letzten Wochen mit immer aufmerksameren Augen verfolgt und mußte feststellen, daß Sie auf dem besten Wege sind, eine ganz, ganz unheimliche Zusammensetzung fertig zu bekommen. Schütteln Sie nicht den Kopf — aber, damit Sie sehen, daß auch ich nicht untätig bin, ich habe — angestekt von Ihren Versuchen und Ihren bereits sichtbaren Erfolgen — mich eingehend mit der Gefahr beschäftigt, die Ihre zu erwartende Erfindung oder Entdeckung der ganzen Menschheit bringt und — seien Sie mir darum nicht böse — mich daran gemacht, ein Gegenmittel zu suchen!“

„Herr Professor!“ Der junge Mann sprang auf und umarmte den weißhaarigen Kollegen ganz stürmisch, so daß dieser gar nicht recht wußte, was dieser Freuden- ausbruch bedeuten sollte. „Sie haben sich mit den Gegenmitteln beschäftigt, Gott sei Dank — dann ist ja alles gut! Sehen Sie, ich bin wirklich fast am Ende meiner Kräfte und habe auch gefunden, was ich so heiß suchte. In den nächsten Tagen schon wollte ich zu Ihnen über meine Entdeckung sprechen und Ihnen vorführen, was ich gefunden habe, denn — ich will es nur gestehen, — mir wurde langsam vor meiner eigenen Entdeckung Angst. Eben, weil ich während meines rastlosen Suchens vergessen hatte, auch nach einem Gegenmittel Umschau zu halten, wurde mir bange vor der entsetzlichen Wirkung und auch vor der Nutzlosigkeit der Anwendung meiner Entdeckung.“

„Das konnte ich mir denken, junger Freund, als ich noch so blühend jung war, wie Sie es jetzt sind, da machte ich ebensolche Dummheiten, wenn auch auf anderem Gebiet und nicht in dieser Stimmung, wie Sie es tun. Gar manche gute Zusammensetzung entstand in meinen Re- torten. — Aber ihre Anwendung blieb meistens nur auf meine sterbliche Person beschränkt —“ er lachte und strich

sich zärtlich über die glühenden Brandnarben an den Schläfen, „aber eben darum, weil ich nur erst das eine suchte, fand ich auch das andere und nun suche ich, das haben wir Alten den Jungen voraus, immer nach beiden, nach der Wirkung und nach der Zerstörung der Wirkung durch Gegenwirkung.“

„Haben Sie etwas Erreichbares gefunden?“

„Es langt schon, nur müssen wir beiden noch etwas darüber reden und unsere Versuche von jetzt ab gemeinsam machen, damit etwas recht Ganzes daraus wird!“

„Ich wollte Sie schon darum bitten, wagte es aber nicht, weil ich sah, mit welcher Aufmerksamkeit und mit welcher Schaffenswut Sie arbeiteten.“

„Ganz still, junger Freund,“ mahnte der Lehrer, „hätte ich nicht mit allen Mitteln versucht, Ihnen zu folgen und mein Augenmerk fest darauf zu richten, Ihr unheimliches Mittel unschädlich zu machen, vielleicht lebten wir beide schon lange nicht mehr; denn Sie gingen mit solch einer Siegesgewißheit auf Ihr Ziel los, daß ich alter Mann Mühe hatte Ihnen zu folgen!“

„Spannen Sie mich nicht auf die Folter, Herr Professor, was haben Sie gefunden?“

„Ich fand das Gegenmittel, junger Freund — also ein Mittel, das für denjenigen, der es besitzt, die Anwendung Ihres Mittels ungefährlich werden läßt. — Sind Sie zufrieden?“

Heinz Edmann konnte Freudentränen nicht zurückhalten, und der Professor verstand diesen Ausbruch gar wohl, denn er selber hatte in ersten Stunden vor dem jugenden Geist des jungen Menschen gezittert — aber nun war er ihm gefolgt, und die Gefahren waren vorerst abgelenkt, die daraus hätten entstehen können, daß Heinz Edmann das eine aber nicht das andere gefunden haben würde. Nun hatten sie beides.

Es klopfte. Ein Diener trat ein und überreichte Heinz einen Eilbrief.

„Darf ich?“ bat er seinen Lehrer; der nickte lächelnd Gewährung.

Heinz erbrach das Schreiben und las. Sein Gesicht verfärbte sich. Der Brief kam von seiner Mutter, die bat — er möge sie so schnell wie möglich holen kommen, da die Franzosen nicht einmal vor ihrem grauen Haupte Achtung zeigten.

„Lesen Sie —“ er reichte den Brief dem Lehrer, der las.

„Sie müssen sofort hin und Ihre Mutter bringen Sie zu uns, denn in Ihrer Junggesellenbleibe ist für solche arme Frau kein Aufenthalt — das ist ja mehr als unerhört, ein Standal sondergleichen, und diese Nation hatte mir angetragen, Ritter ihrer Ehrenlegion zu werden, psui Teufel — solch ehrlose Schwefelbande!“

Heinz reiste noch am selben Tage und traf am nächsten Morgen — nach Ueberwindung unsäglichlicher, kleinlicher Schwierigkeiten — in seiner Heimat ein. Das war gut so, denn nun konnte er mit seinen eigenen Augen Zeuge neuer Schandthaten der Grand Nation sein.

* * *

Prof. Dr. Bergmann aber war nicht zur Ruhe gekommen. Mit des Schülers Erlaubnis hatte er die beiden Mittel gegeneinander ausgespielt und sie hatten sich — zu seiner unsäglichlicher Freude — die Wage gehalten. Die Gefahren, die des Schülers Entdeckung heraufbeschwor, waren durch seine eigene Entdeckung für einen Teil der Anwendung ausgeföhrt, wenigstens unschädlich.

* * *

Heinz Edmann mußte von Bochum bis in sein Heimatdorf zu Fuß wandern, denn die Franzosen hatten in ihrer Ueberhebung alle Fahrzeuge mit Beschlag belegt und ver- suchten nun auf diesen Fahrzeugen, da ihnen die Eisenbahn nicht mehr sicher erschien, die so vermißte deutsche Ruhr- fohle in ihr Land zu befördern.

(Fortsetzung folgt.)

Der „schwarze Ritter“

Von Oleg Berting

Die Stirn gegen die Fensterheben seines Abteils gelehnt, blickte Baron Bobo Höfen schwermütig in die dunkle Regenacht hinaus, deren schwarze Undurchdringlichkeit sich düster vor ihm aufrichtete. Er fehrte nach beendigtem Studium auf sein Gut Seedorf in Estland zurück, aber so sehr er auch die Scholle seiner Väter liebte, der Gedanke an das Leben in der herblichen Einsamkeit, das ihm jetzt bevorstand, stimmte ihn doch traurig.

Das Auftauchen der regentriiben Lichter seiner Bestimmungstation schredte ihn jäh aus seinen Gedanken und er empfand eine unbestimmte Furcht vor dem Augenblick, da der Zug halten würde. Plötzlich wurde es hell und die Käder standen still.

Ein Diener erwartete ihn und nahm das Gepäd; der Verwalter ließ sich entschuldigen, er sei krank. Noch einen letzten Blick warf Baron Bobo auf die erleuchtete Fensterreihe des Zuges, dann tauchte er in das Dunkel seiner etwas atmöblichen Kalesche. Nur langsam ging es weiter auf den durchwachten Wegen in der Sturmgepeitschten Schwärze der Herbstnacht.

Ein ekelhaftes Grieren froh klebrig durch seinen Körper und wenn er ab und zu in einen unruhigen Halbchlumme versank, sah er tolle Reihen gräßlicher Sputzgestalten an sich vorüberziehen; einige davon blieben nahe und groß vor ihm stehen und schnitten scheußliche Fratzen. „Ich muß wohl fieber haben“, dachte der Baron und wühlte seinen Puls: hart und schnell jagte er dahin. Dann versank er wieder in sein halbwachtes Träumen.

Endlich hielt der Wagen nach Durchquerung des düsteren Parkes vor der Freitreppe des Schlosses, das in tiefe Dunkelheit gelüßt dalag. Nur im Erdgeschoß drang mattes Licht durch die Fensterläden. Unheimlich sahl der hoch seine gelberne Masse gegen den schwarzen Hintergrund der tannenbewachsenen Aferste ab, wie die Gestalt eines Riesen, dem das Heulen des Sturmes und das Brausen des nahen Meeres ein schauerliches Totenlied sangen, während rauschende Regenfluten um ihn weinten.

Ein Gefühl unendlicher Verlassenheit überkam den Baron. „Warum brennt denn kein Licht?“, fragte er den Diener. „Die Elektrizität hat vor einigen Stunden versagt und kann vor morgen nicht in Ordnung gebracht werden; mit Kerzen aber müssen wir sparen — wir haben wenig und die Nacht ist lang“, erwiderte dieser.

Noch einsamer fühlte sich der Baron im großen Speisesaal, der zwölf Kerzen in den altertümlichen, silbernen Tischleuchtern nur ungenügend erhellen. Und die leudte Kühle des alten Steinhauses ließ seine Zähne schnell aufeinander schlagen. Mit Mühe gelang es ihm, einige Bissen herunterzuwürgen; desto eifriger sprach er dem heißen Grog zu, den er sich mit dem dochenden Wasser aus dem Samowar selbst braute.

Da schlug die alte Standuhr mit tiefen Schlägen die zwölfte Stunde. Durch die offene Tür sah der Baron im Spiegel des benachbarten Zimmers, wie der hinter ihm stehende Diener zusammenzuckte und blaß wurde. Deutlich leuchtete sein großes weißes Gesicht auf der glänzenden Glasfläche.

Baron Bobo war frei von jedem Aberglauben, aber er fühlte doch, wie das Grauen ihn langsam zu umschleichen begann. Dumpf lebte in ihm die unheimliche Furcht vor den geisterhaften Unbegreiflichkeiten der Nacht, aber er beherrschte sich sofort und fragte den Diener in etwas spöttischem Ton, was ihn so erschreckt habe.

„Der schwarze Ritter soll nach Mitternacht noch immer umgehen“, sagte der Diener schon und erschraf wieder, weil er diesen fürchbaren Namen ausgesprochen hatte. Dem Baron fiel die alte Sage seines Geschlechtes ein und ein grauer Schatten durchslog ihn fast wie ein Rauch aus steinernen Gräbern. „Unsinn“, fuhr er auf, „du bist ein Hahnenfuß, Jaan, die Zeit der Schloßgespenster ist längst vorbei. — Sie vertragen die Elektrizität nicht“, fügte er lächelnd hinzu. „S e u t e haben wir keine Elektrizität“, erwiderte der Diener, sich immer tiefer in seine Angst verbeißend.

„Geh schlafen“, sagte der Baron gereizt und ärgerte sich über sich selbst, weil er unwillkürlich die Selbstbeherrschung verloren hatte. Der Diener ging, und nachdem der Baron noch häftig einige Gläser Punsch geleert hatte, begab auch er sich zu Bett. Aber der Schlaf wollte nicht kommen. Eine sonderbare Unruhe quälte ihn, seine Stirn glühte fieberheiß, seine Pulse slogen und immer wieder kreuzte die Riesengestalt des schwarzen Ritters die wirren Bilder, die vor seinen Augen dahinzogen.

Der „schwarze Ritter“ bedeutete feindlichen Ueberfall; gleich nachdem er zum erstenmal erschienen war, brachen die russischen Horden unter Ivan dem Schrecklichen im Baltischen ein und der Ahnherr des Geschlechtes derrer von Höden trug zugleich mit der Siegesbotenschaft eine tödliche Wunde beim.

Unruhige Gedanken quälten den Baron. Es waren nicht mehr die ruhigen Zeiten von früher und mit dem wachsenden Verkehre regte sich das Verbrechen immer fühlbarer. Schloß Seedorf lag hart am Meer, dessen zerflüßete Afer gerade an dieser Stelle von Schmugglern wimmelten; unter diesen gab es mancherlei Gefindel, dem die Gutsbesitzer ein Dorn im Auge waren. Und vom Schloß aus führte ein unterirdischer Gang direkt zum Meeresufer. Vielleicht hatten diese seinen Spürnasen ihn zufällig gefunden und wollten ihm von dort aus auf den Leib rüden. Vielleicht war es auch kein Zufall, daß die Elektrizität versagt hatte.

Am Baron regte sich die Lust am Abenteuer. Er beschloß, dem gemeinen Gang sofort einen Besuch abzustatten, und sprach aus dem Bett. Das Zimmer, in das er mündete, war auch der Ort, wo der „schwarze Ritter“ sich zu zeigen pflegte. Eine Kerze in der Linken

und die Rechte mit der entschickerten Browningspistole in der Tasche seines Schlafanzuges versetzt, machte er sich auf den Weg.

Das flackernde Licht warf spukhafte Gestalten in den hohen, weiten Räumen, der Fußboden knarrte und hin und wieder knachte ein altes Möbelftück. Die hohen Wände und Decken warfen diese Geräusche mit vervielfältigter Kraft zurück und schauerlich hallten sie durch die zudenden Dämmerdichten der Nacht. Draußen heulte der Sturm und der Regen trommelte unaufhörlich gegen die Fenster. Der Baron fühlte, daß, statt des menschlichen Feindes, den er suchte, ein anderer — viel schlimmerer Feind sich tödlich aus dem Hinterhalt auf ihn geworfen hatte — das Grauen. Immer fester packte es ihn mit seinen eisigen Krallen und trieb ihn unaufhaltsam vorwärts, einem unheimlichen Etwas entgegen, dessen Wesen und Gestalt er nicht einmal ahnen konnte. Aber er mußte es leben und fassen, um es zu überwinden, und die unwiderstehliche Neugier des Grauens trug seine Schritte.

Keine Macht der Erde hätte ihn jetzt veranlassen können, umzukehren, denn dieses Etwas wäre dann hinter er ihm hergeschlichen und jeden Augenblick hätte er erwarten müssen, daß es ihm wütend in den Nacken springt. Am liebsten hätte er laut geschrien und blindlings um sich geschossen, um die furchtbare Spannung seiner Nerven zu zerreißen, aber er bezwang sich gewaltig und setzte seinen Weg beschleunigt fort.

Da stand er auch schon vor dem Zimmer: plötzlich öffnete sich die Tür geräuschlos, ein Licht bligte auf und dunkle Gestalten der Schwärze in eins und ins Riesenhafte wachsend, türmte sich der „schwarze Ritter“ vor ihm auf.

Wie ein Schraubstock preßte das Entsetzen die Brust des Barons zusammen; er schoß, kaum noch wissend was er tat, seinen Revolver leer. Wie Hammerschläge prasselte das Knallen der Schüsse in sein Gehirn; dann versank er in erlosche Leere.

Als er wieder zu sich kam, lag er in seinem guten Bett und vor ihm saß zufrieden schmunzelnd der alte Kreisarzt. „Na, da wären wir ja wieder obenaufr“, sagte dieser. „Aber, bei vierzig Grad Fieber, mit zwei Litern Alkohol im Leibe und in stöckelnder Nacht zwei Banditen glatt zu erschießen, ist eine Leistung, zu der ich Ihnen wirklich gratuliere, Herr Baron. Den alten Gebeingang jedoch lassen Sie lieber zumauern, so etwas ist nichts für unsere Zeit . . .“

Der Alte Fritz

Der Verlag Eugen Diederichs, Jena, gibt, wie bereits unter „Bücherbesprechungen“ mitgeteilt, eine neue Bücherreihe heraus unter dem Titel „Deutsche Volksheit“. Die schmuden Bändchen wollen im weitesten Sinne des Wortes das Verständnis der deutschen Seele vertiefen; sie wenden sich an alle Kreise und Schichten als das „deutsche Volksbuch“. Mit Erlaubnis des Verlages entnehmen wir dem Bändchen „Wendische Sagen“ von Dr. Friedrich Sieber die folgende Textprobe:

Friedrich den Großen kennen wir alle aus der Geschichte. Aber neben dem lebenswahren Bilde, dem das sich die Forschung bemüht, lebt im Herzen des Volkes ein sagenumwobenes Bild des großen Königs. Der Alte Fritz heißt die Königsgehalt, die sich das Volk schuf. Er ist die Spiegelbild der geschichtlichen Persönlichkeit in der Volksseele. An mancherlei Wesenszüge des Preußenkönigs hat die ungeschaltete Kraft des Volkes angeknüpft: an seinen landbesitzerlichen Verkehre mit Landleuten, an seinen unbeugbaren Sinn für Gerechtigkeit, an seine Schlachtfertigkeit. Hier ist die Gestalt des Alten Fritz, wie sie im Wendenwolke lebt.

Zur Zeit des Fritz wurde in einem Dorfe ein Unteroffizier als Prediger angestellt. Der hatte sich eine Predigt auswendig gelernt und predigte sie von Woche zu Woche in einem Striche fort. Da beschwerte sich ein Dorfbewohner beim König darüber. Der fragte: „Was hat der Prediger gehöhrt?“ Da wußte der Bauer nichts und der König sprach: „Mag er noch ein paar Jahre predigen, bis Er lernt.“ In einem anderen Dorfe waren zwei Prediger, von denen hatte der eine eine fette Stelle, der andere eine magere. Der mit der mageren mußte Sonntag nachmittags in der Ehenke zum Tanz ausspielen. Aber der mit der fetten Stelle war nicht zufrieden, schrieb an den König, er wolle eine bessere haben. Dann kam der König selbst in das Dorf, hörte die Predigt des mit der mageren Stelle an und auch seine Musil nachmittags in der Ehenke. Beides gefiel dem König sehr. Da bestimmte er, daß die beiden mit ihren Stellen tauschen, und sagte: „Mag der andere nun ein paar Jahre geigen!“ In einem Dorfe gingen die Bauern nicht in die Kirche, sondern in die Ehenke und foffen. Das hörte der Fritz und ging auch in die Ehenke. Da sahen viele Bauern, und der König setzte sich in eine Ecke mitten unter sie. Die Bauern schenkten Brantwein ein, und das Glas ging herum. Und wie es an den König kam, schob er es zurüd und sprach: „Ich habe kein Geld, mag's so rumgeigen!“ Dann ließen sich die Bauern wieder einschenken und tranken von neuem. Und das Glas ging wiederum an den König und er schob es abermals zurüd: „Mag's so rumgeigen!“ Und so geschah es vier- bis fünfmal, bis die Kirche vorbei war. Da gab der König dem nächsten mit der Rechten eine Dreieige und sprach: „Mag's so rumgeigen!“ und einer gab sie dem anderen weiter, und der Badenstreich ging herum. Und wie sie damit fertig waren, gab der König mit der Linken eine Dreieige und sprach: „Mag's so rumgeigen!“ Und so mußten sie den Badenstreich zurückgeben. Danach schlug der König seinen Mantel zurüd und zeigte

seinen Stern. Am anderen Sonntag gingen die Bauern fein säuberlich zur Kirche.

Ein Bauer war mit dem Fritz im Siebenjährigen Kriege gewesen. Nach dem Kriege pflügte der Bauer mal und der König ritt vorbei: „Wie geht's?“ „Man muß fleißig arbeiten“, antwortete der. Dann fragte der Bauer, ob er ihm nicht mal etwas schicken dürfe, und er schickte dem König eingelegte Kürsch. Danach trafen die beiden wieder zusammen und der Bauer fragte: „Majestät, wie haben die Kürsch geschmeckt?“ „Was für Kürsch? Ich habe keine erhalten!“ Dann untersuchte der König zu Hause, auf dem Schlosse, die Sache, da hatte alle Kürsch ein Viebienter genommen. Der wurde gleich weggeschickt, weil er unehrlich war. Später fragte der König den Bauer, was er für die Kürsch haben wollte. „Weiter nichts, wie einen alten Sattel“, sagte der Bauer. Den sollte er bekommen. „Aber, wir sind beide sterblich“, fuhr der Bauer fort, „wollen Sie es mir nicht schriftlich geben?“ Da gab es ihm der König schriftlich, daß er den alten Sattel bekommen sollte. Mit dem Schriftstück ging der Bauer zu einem Gutsbesitzer, dem gehörte das Gut „Alten Sattel“. Und der Bauer kündigte ihm sein Gut. Aber der Herr ging zum König. Der soll gesagt haben: „Hat mich der Kerl doch angeführt. Ich kann mein Wort nicht zurücknehmen!“ Und er setzte den Herrn auf ein anderes und den Bauer auf des Herrn Gut.

Da, der Alte Fritz hatte die kleinen Leute gern. Er gab acht, daß sie von den Mächtigen nicht zu sehr geschunden wurden. Da war mal in Sölw ein schlimmer Gutsberr, dem waren die Bauern untertänig. Bei dem gab es gleich Prügel. Da begab sich der Fritz in ganz schlechtem Anzug nach Sölw und ging zu einem Bauer in Dienst. Am nächsten Tage mußte er mit zum Herrendienst. Bevor er seine Arbeit begann, stopfte er sich eine Pfeife. Der Gutsberr sah das und droht ihm. Am nächsten Tage kam er etwas später. Da drohte ihm der Gutsberr wieder mit Schlägen. Nun mußte der König wohl, daß alles so war, wie die Leute erzählten. Am nächsten Tage war der Knecht aus dem Dorfe weg. Nachts ist ein Wagen gekommen und hat den Gutsberrn fortgeholt. Und die Bauern kriegen ihr Land als freies Eigen.

In einer Stadt war ein Torwächter. Der ist sehr schlimm gewesen und hat jedesmal nicht wollen aufmachen. Da hat der König geklopft, als der Wächter schlief. Der ist aufgestanden, ganz wild. Da hat der König gefragt, was er denn wäre, daß er sich groß tut. „Ich bin der Herr Torwächter“, sagt er. Der König darauf: „Du bist Herr und ich bin auch Herr.“ Aber der Torwächter ist immer schlimmer geworden und hat den König geschlagen. Da hat der König seinen Mantel auseinandergeschlagen, ihr wißt, solch alten lumpigen, und hat dem Torwächter gezeigt, was er ist, seinen Stern, den königlichen Stern. Und auch der Torwächter ist nachts mit Wagen fortgeholt und in die Sklaverei geführt worden.

Ihr wißt alle, daß der Fritz als Kronprinz im Arrest saß. Aber durch die verschlossene Tür ist immer der Dessauer zu ihm gekommen. Mit dem Dessauer war es nämlich nicht ganz richtig. Müdte der Feind an, und kam zu nahe, wurden die Soldaten in die Heide zurückgezogen. Kam der Feind nach in die Heide, ließ ihn der Dessauer umzingeln. War er ganz in der Mitte, so drang er auf ihn ein und griff ihn von hinten und vorne an. Das hat der Dessauer alles von einer alten Frau gelernt. Die hatte er immer bei sich in der Kutsche. Von der hat sein Sohn, der Prinz Moritz, aber noch viel mehr gelernt als der Vater. Nun kam mal der Dessauer wieder zum Fritz. Da sind sie auf einem Taschentuche, rutsch! durch die Luft gefahren nach London zu einem Konzert.

Als der Krieg war, hatten die Desferrichter mal einen Ball. Die Theresia war auch da. Und Fritz ist auch gegangen. Die Preußen hatten sich die Gesichter verpöckelt. Aber der Prinz hatte fein Billekt. Da gab er seine Uhr und durste rein. Da hat er mit der Theresia getanzt und sie so fest an der Hand gegriffen. Da hat sie gemerkt an seiner Stärke, daß er es war.

Wenn wieder Feuer flammt durch unsre Adern

O, daß uns Schwingen wüchsen, Adler-schwingen,
die uns entreißen aller dumpfen Enge,
dem Dienst der Eitelkeit, der Luft Gepränge,
ruhmlöser Feigheit, der Verzweiflung Schlingen!

Daß alle Schwächen, die uns niederzwingen,
zu überwinden, endlich uns gelänge!
Daß allgewaltig unser Herz durchdränge
Urväterru, um Heiligstes zu ringen!

Wenn wieder Feuer flammt durch unsre Adern,
dann wollen fühl wir mit dem Satan hadern,
auffuchen ihn an seinem Höllenfige.

Dann wollen wir, die Freiheit zu erzwingen,
dem Sklavenhalter an die Gurgel springen,
das Leben hängen auf des Schwertes Spitze.

Abolf August Kaffau.

Allerlei Humor

Höflichkeit

„Vater, was ist eigentlich Höflichkeit?“
„Höflichkeit, mein Sohn, ist die Kunst, andere Leute nicht merken zu lassen, was du von ihnen denkst.“

Ich sitze mit unseren drei kleinen Jungen am Mittagstisch. Da kommt unser Mädchen herein und erzählt mir entrüstet, daß meine beiden ältesten Jungen (vier und drei Jahre alt) vorhin die unreifen Tomaten abgeplüdt haben. Ich sage zu meinem dreijährigen Jungen: „Dider, hast du auch Tomaten abgeplüdt?“ Er antwortet mir mit aller Ruhe: „Laß mich doch erst essen.“

Fr. Str-e in Kft. a. D.

Die erste Serie unserer sechs Preis-Silberrätsel

war mit Wehrwolf-Nummer 18 abgeschlossen; nachstehend folgen die Namen der Kameraden, die sich an derselben beteiligten:

I. Folgende Kameraden lösten die erste Serie vollständig:

Fr. Scharbeck, Prosigl (Anh.) S. Bachmann, Dessau-Alten,
Hans Drosihn, München, S. Blässig, Großenstein,
Reinhold Ritter, Hohnstedt, Willy Eddel, Eisleben,
Karl Heinemann, Hamburg 13 W. Joch, Frankfurt/Oder,
H. Messerschmidt, Königsberg, G. Schulz, Berlin W 30.

Die ersten fünf Kameraden gingen als Gewinner hervor, denen wir die Gewinne in Wehrwolf-Hilfe-Marken übersandten.

II. Unvollständig war die Serie der Kameraden:

Rudolf Pfeiffer, Burgstädt i. Sa., Frau Ida Reimers, Lohau,
Paul Bedmann, Halle, Fritz Müsching, Halle, Walter Geist,
Halle, Fril. Hertha Poehlmann, Lohau, Hans Kunde, Stettin,
W. Halbsaß, Altona, Helmuth Schlie, Herlsh.

III. Nur die erste Lösung der ersten Serie sandten ein:

Rud. Göppentin, Bonn, Rud. Deder, Berlin-Hermisdorf,
Freb Loof, Bremen, Kurt Nielsen, Mölla, Hans Weisbaer,
Saarbrücken, Otte, Döslau, Matth. Bolte, Essen, Paul Hubert,
Bitterfeld, Walter Weisbach, Sennewitz, Otto Mählstedt,
Bremen, Alfred Fröhlich, Göttingen, Bruno Gläubig, Vr.-
Erlau, Hanswerner Thienemann, Leipzig-Gohlis, R. Dorn,
Hl.-Kohna, S. Eichbaum, Bartenstein, Raimund Westphal,
Berlin W 15, Paul Beschnitt, Galtenberg, Fril. Hebwig
Niesch, Riesa, Franz Cittelgörge, Efen, Fritz Dehring, Burzen,
Bernhard Voerschte, Schönfließ, Fritz Krause, Cottbus, Sarah
Majir, Alpirsbach, Willi Opitz, Ederitz, Kaspar Schubert,
Bayreuth, E. v. Kriegstein, Charlottenburg 5, Fritz Micha-
elsen, Schmiedeberg.

6. Preis-Silberrätsel der III. Serie

(5. der IV., 4. der V. Serie)

a - ag - ar - au - beer - ca - chau - cho - chisch - chris - da-
des - di - dys - e - e - es - en - feb - gan - gel - ges - glas-
grie - gus - ho - hi - ho - hut - i - ib - kü - ler - li - lis-
lor - lu - lu - mi - nes - no - o - pi - ra - ra - re - rest - ri-
rif - ro - ro - ru - schiff - se - sen - ser - seus - su - ta - tif-
to - tof - tus - um - ve - wal - walds - was - za - zé -

Es sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben die ersten Strophen eines berühmten deutschen Liedes ergeben sollen.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Afrikanisches Volk, 2. Stadt im Kaukasus, 3. Person aus der griechischen Sage, 4. berühmte Pflanze, 5. französische Bezeichnung für Null, 6. Stadt in Baden, 7. Komposition Beethovens, 8. Hauptstadt einer großen Insel im Stillen Ozean, 9. Preisverzeichnis, 10. Stadt in Bayern, 11. nordischer Dichter, 12. griechischer Dichter, 13. Monat, 14. Vogel, 15. römischer Kaiser, 16. Flug in Indien, 17. Fremdsprache, 18. Sonntag, 19. Verkehrsfahrzeug, 20. männlicher Vorname, 21. göttliche Jungfrau der germanischen Sage, 22. weiblicher Vorname, 23. Element, 24. Stadt in Dalmatien, 25. glasähnliche Masse, 26. Berg in Asien (s. beide Male ein Buchstabe)

Die dritte Serie ist mit diesem Silberrätsel abgeschlossen.

Die Namen der Löser werden in der übernächsten Nummer veröffentlicht.

Lösung des 6. Preis-Silberrätsels der II. Serie

(5. der III. Serie, 4. der IV. Serie, 3. der V. Serie)

1. Rumänien, 2. Unkraut, 3. Hakodate, 4. Madagaskar, 5. Vergissmännchen, 6. Orinoko, 7. Leopard, 8. Loki, 9. Elbrus, 10. Salat, 11. Limonade, 12. Ekkehard, 13. Büffel, 14. Eule, 15. Nadir, 16. Oheim, 17. Duala, 18. Erbse, 19. Rubin, 20. Rappin, 21. Unze, 22. Homer, 23. Menelaos, 24. Gerhardt, 25. Emir, 26. Krone, 27. Rellstab, 28. Oboe, 29. Engadin, 30. Streben.

Auflösung des musikalischen Suchrätsels

1. Sarastro
2. Dnez
3. Elbira
4. Silba
5. Kasfir
6. Recha
7. Ffolde
8. Efa
9. Daland
„Elegrieb“.

